

# Sozialdemokrat

Einzelpreis 70 Heller.

Zentralorgan d. Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei i. d. Tschechoslowakischen Republik.  
Erscheint mit Ausnahme des Montag täglich früh.  
Redaktion und Verwaltung: Drag II., Reféjanfa 15. • Leipzig: 20795, 31469. • (Kasselerhof): 20797 • Dollschraml: 37344

12. Jahrgang.

Samstag, 16. Jänner 1932

Nr. 14.

## Arbeitszeitverkürzung auch international vorgeschlagen.

Genf, 15. Jänner. Der Verwaltungsrat des Internationalen Arbeitsamtes hat den Bericht der Kommission für Arbeitslosigkeit angenommen. In dem Bericht werden Vorschläge gemacht, die auf dem Wege einer Verkürzung der Arbeitszeit eine Entlastung des Arbeitsmarktes herbeiführen wollen. Der deutsche Regierungsvertreter hat dem Bericht zugestimmt, während der englische Regierungsvertreter ihn ablehnte.

Die 16. Internationale Arbeitskonferenz wird am 12. April in Genf stattfinden.

## Ein Finanzskandal in USA. Auslandsanleihe gegen Petroleumkonzessionen.

Washington, 15. Jänner. (Reuter.) Es scheint, daß ein großer Finanzskandal im Werden ist. Vor dem Finanzausschuß des Senates, der die privaten und die Regierungsdarlehen an das Ausland prüft, ist mitgeteilt worden, das Staatsdepartement habe bei der National City Company darauf gedrungen, ein Darlehen an die Regierung von Columbia in der Höhe von 20 Millionen Dollar zu gewähren, obwohl der amerikanische Handelsattaché ungünstig berichtet habe.

Weiter wurde mitgeteilt, daß die Regierung von Columbia einige Tage vor Gewährung des Darlehens eine Petroleumkonzession im Werte von Hunderten von Millionen Dollar an die Gulf Oil Company gegeben habe, die von der Familie eines Mitgliedes der Regierung beherrscht wird.

Das Staatsdepartement hat zwar energisch gekämpft, an irgendeinem Tauschhandel beteiligt gewesen zu sein, lehnte aber die Unterbreitung der betreffenden Korrespondenz ab.

## Der status quo im Osten bedroht.

Die „unabhängige“ Mongolei.  
Schanghai, 15. Jänner. (Reuter.) Einer aus japanischer Quelle stammenden Meldung aus Mukden zufolge schreiben die Arbeiter, die zu der Bildung eines unabhängigen Staates aus der Mandschurei und der Mongolei führen sollen, überaus rasch vorwärts. In dem neuen Staate würden u. a. die mandschurischen Provinzen Mukden, Kirin, Sschunliang und der Distrikt Jehol gehören. An der Spitze dieses neuen Staates würde ein Präsident stehen. Man rechnet damit, daß die neue Regierung am 11. Febr. l. J. gebildet werden wird.

## Englands Goldverlute.

Paris, 15. Jänner. Auf Grund englischer Statistiken meldet „Matin“, daß im Laufe des vergangenen Jahres aus England Gold im Werte von mehr als 116 Millionen Pfund Sterling (mehr als 13.350 Millionen K) ausgeführt wurde. Der größte Teil dieses Goldes ging nach Frankreich, aber auch nach Holland und der Schweiz. In Holland beträgt die Golddeckung des Geldumlaufes 86, in der Schweiz mehr als 100 Prozent.

## Nachfrage nach dem Pfund.

London, 15. Jänner. (Reuter.) Die Besserung des Pfund Sterling im Verhältnis zu anderen wichtigen ausländischen Währungen war heute das bemerkenswerteste Ereignis in der City. Die Hausse war zum größten Teile durch die lebhaftere Nachfrage, hauptsächlich vom Kontinent her, und durch den Optimismus verursacht, mit dem der kommenden Lösung der Reparationsfrage entgegengesehen wird. Das Pfund Sterling wurde auf New York in der Eröffnung mit 3.50 Dollar notiert, was eine Erhöhung mit 1.5 Penny gegenüber der Notierung von gestern abend bedeutet, und es war dies die höchste Notierung, die seit Ende November verzeichnet wurde.

## Abänderung des Handelsvertrages mit Rumänien.

Bukarest, 15. Jänner. (Radu.) Gegen Ende des Monats Jänner werden die Verhandlungen mit der Tschechoslowakei über eine Abänderung des bisher gültigen Handelsvertrages aufgenommen werden.

## Die Eiserne Front.

### Zusammenschluß der Arbeiterorganisationen im Reich.

Hamburg, 15. Jänner. Reichsbanner, Sozialdemokratische Partei, Gewerkschaften und Arbeiterpartei veranfaßten gestern in Hamburg die erste gemeinsame Massenversammlung nach ihrem Zusammenschluß zur sogenannten Eisernen Front. Für diese Kundgebung reichten die vorgezeichneten Räume, welche 5000 Personen fassen, bei weitem nicht aus. Im Gewerkschaftshause mußten zwei Parallelsammlungen abgehalten werden.

In allen Versammlungen sprach der neue Bundesvorsitzende des Reichsbanners Höltermann aus Magdeburg. Er stellte entsprechend seinem Thema „Das Dritte Reich kommt

nicht“ eine optimistische Prognose für die Arbeit der Eisernen Front. Der Aufruf der Republikaner erfolge spät, aber nicht zu spät. Was sich heute Eiserne Front nenne, das sei die Front der Männer, die dem Kapputsch ein schnelles Ende bereiten. Höltermann stellte fest, daß in diesen Wochen die Schupo-Abteilungen des Reichsbanners durch 100.000 neue Mitglieder aus Gewerkschaften und Arbeiterparteiellen ergänzt wurden, ein Vorgang, der wiederholt werden könne und solle. Marschiere Höltermann an der Eisernen Front zerbrechen.

## Für ganze Arbeit.

### Und darum Vertagung von Lausanne

London, 15. Jänner. In einem Artikel tritt heute der bekannte Wirtschaftsfachverständige Keynes dafür ein, daß die britische Regierung sich offen für die völlige Streichung der Reparationen und der Kriegsschulden und für die Vertagung der Lausanner Konferenz um sechs Monate erklärt.

Keynes schreibt: Ich bin sicher, daß das britische Volk einmütig wünscht, daß die Regierung entschlossen für die völlige Streichung der Reparationen und der Kriegsschulden eintritt und daß der Premierminister sich an die Seite Italiens stellt und den Aufruf Dr. Brüning's unterstützt. Dies sollte unsere „erklärte“ Politik sein. Diese Politik braucht aber nicht unvereinbar zu sein mit der Rücksichtnahme auf die diplomatischen Schwierigkeiten und den verschiedenen Grad der Entwicklung, den die öffentliche Meinung der verschiedenen Länder erreicht hat.

Deshalb wäre es, so meint Keynes, im Interesse einer vereinbarten Regelung für Deutschland der Mühe wert, sein Einverständnis zu erklären, „bescheidene und vernünftige“ Summen zu bezahlen, wenn dadurch eine Regelung möglich würde. Eine solche endgültige Regelung müßte im Laufe des Jahres erfolgen, doch glaubt Keynes, daß die Lage noch nicht reif ist, um eine solche Regelung bereits in diesem oder in dem nächsten Monat in Lausanne zu erzielen.

Die Beschlüsse, die in Lausanne zu fassen wären, könnten die folgende Form annehmen:

## Gegen das Diktaturregime.

### Neue Demonstrationen der Belgrader Studenten.

Belgrad, 15. Jänner. An der hiesigen Universität kam es heute mittags neuerlich zu Demonstrationen gegen die Regierung und das Parlament. Die Studenten hatten am Balkon eine Trauerfahne gehißt und drachen wiederholt in Abzugsfahne gegen den Ministerpräsidenten General Tschowko, die Regierung, die Schupschina und den Senat aus. Als eine Gruppe von Studenten den Versuch unternahm, die Demonstrationen auf der Straße fortzusetzen, schritt die Gendarmerie ein und nahm zahlreiche Verhaftungen vor. Die Demonstranten setzten hierauf die Demonstrationen im Universitätsgebäude fort und bewachten vom Balkon der Universität die vor dem Gebäude aufgestellte Gendarmerie mit Steinen. Nach 1 Uhr verließen die Studenten einzeln die Universität und es wurde die Ordnung wiederhergestellt.

In den Abendstunden wiederholten sich die Demonstrationen in der Universität. Als der König in einem Auto den Universitätsplatz passierte, drachen die Demonstranten in Hochrufe auf den König aus. Die Polizei nahm neuerlich mehrere Verhaftungen vor, worauf sich die Studenten zerstreuten.

## Ein Schutzbündler verhaftet.

Wien, 15. Jänner. Am Zusammenhang mit der Beschlagnahme im 16. Bezirk wurde heute der Funktionär der Ortsgruppe des Republikanischen Schutzbundes im 16. Bezirk, Pfeiffer, verhaftet. Außerdem wurden sieben andere Funktionäre der gleichen Ortsgruppe der genannten Organisation in Untersuchung gezogen.

## Deutsch-französische Besprechungen

Berlin, 15. Jänner. Der französische Botschafter Francois Poncelet ist gestern von seiner Pariser Reise wieder nach Berlin zurückgekehrt. In politischen Kreisen nimmt man an, daß der Botschafter unmittelbar nach seiner Ankunft dem Reichkanzler einen Besuch abgestattet hat, bei dem die mit dem Reparationsproblem und der bevorstehenden Konferenz zusammenhängenden Fragen besprochen wurden.

## Hoover überläßt die Initiative den andern.

Paris, 15. Jänner. Der New-Yorker Berichterstatter des „Echo de Paris“ meldet, nach Berichten von New-Yorker Blättern sei Präsident Hoover der Ansicht, daß es angezeigt wäre, eine Neuregelung der zwischenstaatlichen Schulden vorzunehmen, u. zw. sowohl im Interesse der Schuldner, als auch der Vereinigten Staaten selbst. Hoover habe jedoch bedeutet, er denke vorläufig an keine Lösung oder Initiative in dieser Angelegenheit.

## Geplanter Anschlag gegen den österreichischen Innenminister?

Wien, 15. Jänner. Nach einer Meldung einer hiesigen Korrespondenz wurden heute in Graz mehrere Personen dem Landesgerichte eingeliefert, die unter dem Verdachte stehen, an den Vorbereitungen zu einem Anschlag auf den Innenminister Winkler, der am Sonntag erfolgen sollte, beteiligt gewesen zu sein. Nur dadurch, daß der Minister nicht, wie ursprünglich geplant, am Sonntag, sondern erst einen Tag später nach Graz fuhr, kam der Anschlag nicht zur Ausführung. Unter den Verhafteten befanden sich ein Heimwehrmann und ein Nationalsozialist.

Hierzu wird offiziell gemeldet: Auf Grund einer Anzeige von nationalsozialistischer Seite wurde in Graz der arbeitslose Kellner Utepp verhaftet, u. zw. wegen der Aushörung, er wolle den Innenminister Winkler niederschlagen. Der Verhaftete erklärte, er habe sich mit den Nationalsozialisten nur einen Spaß erlaubt. Diese Angaben widersprechen jedoch dem Erhebungsresultate sowie den Aussagen der wegen des Verdachtes der Anstiftung verhafteten Wohnungsgenossen Utepps, zweier Arbeitsloser. Alle drei wurden dem Landesgerichte eingeliefert.

## Kleinrieg bis zur Vernichtung.

Tschintschau, 15. Jänner. (Reuter.) Vor einer Woche wurde bei Tschintschau eine Abteilung von 20 japanischen Soldaten von Räubern ausgeraubt. Diese verbrannten die Leichen der Soldaten, um alle Spuren zu verwischen. Die erwähnte Abteilung hatte einer Abteilung japanischer Kavallerie, die einige Tage vorher von Banditen überfallen und zur Hälfte ausgeraubt worden war, Lebensmittel gebracht und befand sich auf dem Rückwege.

## Kampf gegen den Krieg

Was ein nächster Krieg für die Kulturmenschen bedeuten würde, davon kann sich sogar die lebende Generation, die durch die Schrecken des Weltkrieges hindurchgegangen ist, nur eine schwache Vorstellung machen und nur jene, welche die Entwicklung, die die Worttechnik seit dem Kriege genommen hat, genauer kennen, werden wissen, daß alles, was an Größe der Zerstörung und des Unglücks der Kriege bisher über die Menschheit gebracht haben, gegen das, was heute ein Krieg zeitigen würde, verhältnismäßig harmlos war. Kein geringerer Faktor als der Völkerverbund selbst hat schon im Jahre 1924 ganz im Sinne aller einsichtigen Politiker der europäischen Länder in einem Buche der Uebersetzung Ausdruck gegeben, daß ein moderner Krieg ausgeschlossen sein muß, wenn nicht Europa untergehen soll.

Dieses Buch enthielt das Ergebnis einer Enquete, die von der Abrüstungskommission des Völkerverbundes veranstaltet worden war. Es enthält auf 889 Seiten trodenes Zahlenwerk, dennoch könnte man es als die Bibel des europäischen Wahnsinns bezeichnen. Die Zahlen informieren über Umfang und Einteilung sämtlicher militärischer Formationen und die Heeresstärke von 32 Ländern, einschließlich der Vereinigten Staaten von Amerika, Deutschlands und der Union der Sowjetrepubliken. Seitdem hat der Wahnsinn des Wettbewerbs, der schon damals ungeheuerlich genug war, seinen Fortgang genommen. Aus dieser Völkerverbunds-Statistik ergibt sich, daß — damals schon! — in Europa rund 36 Milliarden tschechischer Kronen jährlich für Rüstungen ausgegeben werden. Kein anderer Posten der Staatsausgaben weist für Kulturaufgaben etwa nur annähernd gleiche Summen auf, die für den europäischen Wahnsinn ausgegeben werden. Am schlimmsten sieht es nach dieser Statistik in Polen aus, dort werden von den Gesamtausgaben volle 43 Prozent für Heereszwecke ausgegeben. Nicht gar so grotesk ist es bei den anderen Staaten, aber schlimm genug. Vor den Völkern, denen die drückendsten Steuerlasten aufgebürdet werden, werden diese Rüstungen, die in allen Staaten mit Ausnahme Deutschlands die Staatsmittel weit mehr in Anspruch nehmen als vor dem Kriege, mit dem Hinweis auf die notwendige Sicherheit vor den bösen Nachbarn und auf die Sicherung des Friedens zu rechtfertigen gesucht und staunenswerdend ist, wie die Vorkämpfer des militaristischen Geistes selbst bei uns, wo man anfangs den Ehrgeiz hatte, zu behaupten, wir hätten überhaupt keinen Militarismus, in der Propagierung dieser Terminologie eine wahre Virtuosität erlangt haben. Dabei weiß man aus Erfahrung, daß eine der stärksten Kriegsgefahren eben in den militärischen Rüstungen selbst steckt. Statt, wie man vorgab und auch heute wieder vorgibt, der Sicherung des Friedens zu dienen, erregen sie in den Nachbarländern das Mißtrauen, reizen sie zu Gegenrüstungen an, die die politische Spannung bis zur Explosionsgefahr erhöhen. Schließlich kommt der Augenblick, da die Völker schon aus Angst, aber auch, weil die Spannung aufs höchste gestiegen ist und ein Funke ausreißend erscheint, um die Katastrophe herbeizuführen, übereinander herfallen. Der Militarismus erzeugt aus sich allein schon die bekannte Kriegsspychose. Für die Militärlaste wächst der Wille zum Vorschlagen im vermeintlich günstigen Augenblick, weil sie glaubt, dem Gegner zuvorzukommen zu müssen. Volk, Staat, Technik und Wirtschaft werden von den Militärs und den gleichgerichteten Machtpolitikern nur noch als Mittel zum Kriegsführen und zur kriegerischen Expansion gewertet. Der Soldatengeist wird zur Krönung der Bürgerjugenden: Der militaristische Wahnsinn entwickelt sich zur Kultur!

Wohin aber würde es führen, wenn erst einmal die Geschütze donnern und die Sprengbomben aus den Luftschiffen auf die Städte niederzufallen beginnen? Schon das Gesicht eines künftigen Krieges, wie anders wäre dies als alles, was man von Kriegen bisher wusste! Am wenigsten haben in allen Ländern die militaristisch verheerten und dadurch verdummten Kreise von diesem Gesicht eine Ahnung. 1914—1918 gab es noch eine Gliederung in Front, Gruppe und Heimat; die Trennung in waffenfähige Kämpfende und in untaugliche, zu schonende Zivilbevölkerung. Davon wird im nächsten Krieg keine Rede mehr sein, denn die Entfernungen des letzten Weltkrieges haben aufgehört zu existieren. Die modernen Kampfflugzeuge haben eine durchschnittliche Stundengeschwindigkeit von 450 und mehr Kilometern, kaum wäre noch die Tinte auf der Kriegserklärung trocken, ja gewiß schon Stunden vor ihrer Unterzeichnung würden über den Städten feindliche Luftschiffe erscheinen und ihre Gas-, Gift- und Sprengbomben auf die Siedlungen der Menschen hinunterlassen. Ein „Hinausziehen“ an die Front gibt es nicht mehr im modernen Krieg. Front wäre überall und die ganzen Länder wären Kriegsschauplatz, ebenso wie alle Menschen, gleichgültig ob Kämpfer oder nicht, gleichermaßen Opfer wären. Das militaristische Ziel wäre nicht mehr die Befreiung des anderen Volkes, sondern die Ausrottung der ganzen Nation.

Das ist die Zukunft, der wir entgegengehen, wenn nicht Einhalt geboten wird, Einhalt vor allem mit dem Bahnhofs des Küstens, das allein schon die furchtbare Gefahrenquelle ist. Wieder wie vor dem Krieg sucht man den militaristischen Geist in der Bevölkerung aufzuzüchten und dazu stehen jetzt noch ungleich wirksamere Propagandamittel zur Verfügung als vordem. Man braucht nur auf das Kino zu verweisen, wo ständig militärische Paraden und Aufmärsche gezeigt werden, die das Wohlgefallen am „herrlichen Kriegsheer“ wecken sollen und Beispiele soldatischer Mutes werden verherrlicht, als ob es in einem nächsten Krieg noch überhaupt auf persönlichen Mut ankäme! Manöver werden abgehalten, die nach ihrer militärischen Bedeutung abgeschätzt, keinen Schuß Pulver wert sind und da wegen es die Militärverantwortlichen noch vor der Öffentlichkeit hinzutreiben und zu raten, es möge der Bevölkerung weniger Militärabneigung und mehr Kriegsfreundlichkeit beigebracht werden!

Das Schlagwort: wer den Frieden will, der müsse zum Krieg rüsten, hat sich längst als eine gefährliche Lüge entpuppt, die wahre Parole muß lauten: wer den Frieden will, der muß für den Frieden arbeiten, immer und überall, in der Schule, bei der Erziehung der Jugend, im Volk, in der Presse und nicht zuletzt muß beim eigenen Militarismus angefangen werden. Etwas gegen einen neuen Krieg sein, bedeutet für eine radikale Abrüstung in allen Ländern eintreten. Darum bereitet die Sozialistische Internationale aus Anlaß der im Februar zu-

sammentretenden Abrüstungskonferenz in Genf in allen Ländern eine große Aktion vor, welche die Bestrebungen auf Abrüstung unterstützen soll. Ob diese Konferenz zum Ziele führen wird, ob sich hier endlich die neue politische Moral, die Völkermoral durchsetzen wird, wird sich erst erweisen, jedenfalls müssen die Sozialisten überall alles tun, um den Anlaß dazu, den die Einberufung dieser Konferenz darstellt, zu fördern. Die Bemühungen der Sozialisten müssen aber nicht bloß darauf gerichtet sein, mit der äußersten Rücksichtslosigkeit auf die allgemeine Abrüstung zu drängen, sie müssen auch alles aufbieten, um dem Treiben der militaristischen Klippen ihrer eigenen Länder Einhalt zu tun. Für uns in der Tschechoslowakei besteht gerade in diesem Augenblicke stärker als je die Pflicht, dafür mit aller Entschiedenheit einzutreten, daß das Versprechen des Behr-

gehabes vom Jahre 1920, demzufolge schon im Jahre 1926 an Stelle der achtzehnmonatigen die vierzehnmonatige militärische Dienstzeit eingeführt werden sollte, nicht nur wahr gemacht, sondern daß entsprechend der in letzter Zeit erfolgten Kürzung der militärischen Dienstpflicht in anderen Ländern die zwölfmonatige Dienstzeit eingeführt werde.

Wir wissen, daß der Kardinalpunkt der europäischen Befriedung die deutsch-französische Verständigung ist. Dafür zu arbeiten, haben die sozialistischen Parteien der beiden Länder noch keinen Augenblick aufgehört. Weil aber dem sozialistischen Proletariat dieser beiden Länder die Hauptaufgabe zugefallen ist, darum braucht und darf die sozialistische Arbeiterschaft der anderen Länder nicht untätig zu sein. Für die Abrüstung wirken, das heißt, in erster Linie in eigenen Hause damit zu beginnen!

## Erlebnisse eines Arbeiters in U.S.S.R.

Von Rudolf Buschan.

Der Verfasser ist ein junger, reichdeutscher Genosse, der in Sowjetrußland längere Zeit und an mehreren Orten des Landes als Konstrukteur beschäftigt war und schließlich, da er sich ein nicht unbedeutendes Maß von Kritik erlaubte, aus Rußland ausgewiesen wurde. Da die kommunistische Presse sorgevoll Potentklagen über die Verhältnisse in Sowjetrußland verbreitet und sie in den Dienst ihrer klandestinen Propaganda die Sozialdemokratie stellt, geben wir dieser wahrheitsgemäßen Darstellung der tatsächlichen Verhältnisse in U. S. S. R. Raum.

In folgendem will ich mich bemühen, objektiv das Leben in Rußland zu beurteilen. Es gibt zwei verschiedene Gesichtspunkte, von denen aus man es kann: 1. der persönliche, 2. der gesellschaftliche. Ersteren will ich ganz außer Acht lassen, es bleibt der zweite: Wie geht es der Arbeiterklasse, welche Rechte besitzt sie, welche Pflichten werden von ihr verlangt?

Unbestritten ist eins erreicht worden, man hat Rußland munter gemacht. Es gab nach der Revolution wirklich eine Zeit, die als „Revolutionäre Epoche“ bezeichnet werden konnte. Ich bin nicht volkswirtschaftlicher genug, um unteruchen zu können, wie es kommt, daß die wirtschaftliche Revolution abgerollt ist und einem ausgesprochenen Staatskapitalismus Platz gemacht hat. Aber heute, das ist Tatsache, haben wir einen ausgesprochenen Staatskapitalismus in U. S. S. R. Der Staat leitet alles, hat Macht über alles. Da nun Rußland industriell total ruiniert war, war man gezwungen, anfangs einige ausländische Unternehmen zuzulassen, die jetzt beinahe alle schon in russische Hände übergegangen sind. Das ist kurz der Entwicklungsgang der Industrie.

Wenn man nun in einem Betrieb arbeitet, welche Rechte hat man? Es gibt vier verschiedene Arbeiterkategorien. Die erste ist die Kategorie der Schwerarbeiter, sie hat das Recht, Lebensmittel zu bekommen in folgenden Normen: pro Tag 800 Gramm Brot, pro Monat: 400 Gramm (1 russ. Pfund) Margarine, 25 Gramm Tee, halbes Liter Wein, 2 Kilogramm Fleisch, ein-einhalb Kilogramm Zucker. Dies ist wohlge- merkt die erste Kategorie. Die vierte bekommt

bedeutend weniger. Die Preise für diese Lebensmittel sind im Arbeitswert gemessen, gleich den unseren, eher, außer Brot, noch höher. Da diese wenigen Lebensmittel, abgesehen davon, daß es sie manchmal gar nicht gibt, nicht ausreichen, um einen Menschen zu ernähren und gesund zu erhalten, ist der Arbeiter gezwungen, noch auf dem freien Markt Lebensmittel zu unterhalmäßig hohen Preisen zu kaufen. So kostet z. B. ein Kilogramm Butter 20 Rubel, das sind, ganz abgesehen vom Valuta-Wert des Rubels (1 Rubel ist gleich etwa 20 K), etwa 40 Arbeitsstunden eines Durchschnitts-Arbeiters, d. h. entweder eine Woche Arbeitszeit normal, oder drei Tage Arbeit zu 12 Stunden. Ich sage ganz ausdrücklich: der russische Arbeiter ohne besondere Qualifikation ist gezwungen, Ueberstunden zu machen, um leben zu können. Da besitzt man auf kommunistischer Seite noch den Mut zu sagen: „Seht nach U. S. S. R.“ Es gibt keinen Acht-Stundentag in Rußland! Wenn nun die Arbeiter mehr arbeiten denn schreibt die Moskauer-Propaganda-Presse: Sie arbeiten aus „Entbusiasmus“! Bei uns nennt man es: indirekten Zwang, um nicht zu verhungern.

Man wird mir antworten: Der Privathandel verteuert durch Spekulation die Waren. Das ist nicht wahr: Spekulation wird bestraft, meist mit Erschießen! Nein, der Staat selbst spekuliert, um auf diese Art indirekte Steuern zu bekommen. Der Staat selbst ist es, der dem Arbeiter ein Kilogramm Butter ist gleich 40 Stunden Arbeit verkauft! Es ist das der Durchschnitts-Arbeiter, es gibt aber auch welche, die kaum die Hälfte dessen verdienen. Man streut dem ausländischen Arbeiter Sand in die Augen, wenn man sagt: Der Arbeiter verdient 100 Rubel im Monat, das sind 1650 K. Es wäre dies ein guter Lohn, wenn das Geld den Kaufwert hätte wie unser Geld! Wenn man nun denkt, dann spart man das Geld und wechselt es ein — auch falsch: Es darf aus Rußland kein russisches Geld ausgeführt werden — unter Strafandrohung! Und wenn man es doch mit durchbekommt, dann bekommt man es überhaupt nicht eingewechselt. In Rußland selbst ist es unter schwersten Strafen verboten, fremde Valuta zu kaufen oder zu verkaufen. Wenn es einem trotzdem gelingt, dann kostet 1 Dollar ist gleich 20 Rubel!

Wenn man bei uns das Lebensniveau eines Arbeiters auf das der russischen herabdrücken würde, so wäre dies für ihn unerträglich. So ist es erklärlich, daß es tatsächlich in Rußland keine Arbeitslosen gibt. Aber was die Arbeiter leisten müssen, das ist Zwangsarbeit, nur in moderneren Formen. Das heißt: von einem Arbeiter wird bei asiatischer Lebensweise westeuropäische Arbeit verlangt. Daß das natürlich nicht sein kann, liegt auf der Hand.

Man führt kolossal viel Maschinen ein und verbirbt sie in kurzer Zeit, da man nicht genug Leute hat, um die Maschinen zu bedienen. Man stellt Leute nach 2—3 wöchentlichem, meist theoretischem Unterricht als gelernte Arbeiter an die Maschinen. Für jeden vom Fach liegt es auf der Hand, daß man von einem Landarbeiter keine Präzisions-Arbeit an einer modernen Maschine verlangen kann. Da der Arbeiter durch Afford (in allen russischen Fabriken gibt es Afford-Lohn) gezwungen ist, viel zu schaffen, denn der Lohn ist mehr als bescheiden, muß er die Maschine überanstrengen und da er nicht genug Kenntnis der Maschine besitzt, um eine höhere Leistung zu erzielen, ruiniert er sie bald. Ich selbst hab Maschinen, teure Präzisions-Maschinen von Wander-Chemnitz gestellt, die fortgesetzt in Reparatur kamen. Solche Erfolge zeitigt die Wirtschaft vom grünen Tisch aus. „Mit dem Mund zu heben ist leicht, aber die Praxis!“

Tatsache ist, daß die Produktion dauernd steigt; daß aber die Qualität der Waren dauernd fällt, schreibt man nicht. Ich kann ohne Ueber-treibung sagen: 80 Prozent aller Erzeugnisse der Industrie in Rußland sind in unseren Augen Ausschuß.

Dies alles wird auch von führender Seite in Rußland gesehen, trotzdem stellt man noch immer für die Arbeiter die These auf: Amerika einholen und überholen! Dem russischen Arbeiter fehlt der Maßstab, der Vergleich mit andern Ländern. Zeitungen und alle Briefe werden zensuriert, woher soll der Arbeiter auch wissen, wie es auf der übrigen Welt steht! Wie viele Russen haben es durchaus nicht glauben wollen, daß man anderswo keine Karten braucht und daß der Arbeitslose immer mit seinem Geld mehr bekommt, als sie als Arbeiter und daß man kaufen kann, was man will. Es gibt in U. S. S. R. auch keine Koalitionsfreiheit der Arbeiterschaft, kein freies Wahlrecht.

Man wird mir antworten: Rußland hungert für eine bessere Zukunft. Ich will das nur kurz streifen: Zwangsläufig aus den schweren Verhältnissen heraus sieht jeder zu, daß er sich auf Kosten seiner Genossen, seiner Klasse etwas emporschwingt. Aber eines steht fest: nicht Rußland hungert, sondern nur die Arbeiterschaft! Die überall ist wie wir als Klasse auch im „proletarischen Vaterland“ Proletariat, Entrechtete und Ausgenutzte. Die hohen Funktionäre der Partei, die S. P. U. (früher Tscheke), die Ingenieure mit hoher Qualifikation und die ausländischen Sozialisten haben das „Sabornje Kniga“, ein Buch das sie berechtigt, alle Lebensmittel zu kaufen, zwar auch nach Normen, aber genügend! Für sie gibt es Magazine, wo man anständige Kleidung bekommt. Für sie gibt es spezielle Restaurants, wo man Zeit faßt und Kaviar isst, wo aber kein Arbeiter hineinkommt. Zu alledem gibt es Lichtbildausweise und ich habe öfters erlebt, da ich selbst diese Ausweise hatte, wie man Arbeiter, die sich durchgeschmuggelt hatten, dachstuhlähnlich hinauswarf. Mich hat es Ueberwindung gekostet, da nicht mit den Händen dazwischen zu schlagen.

Soll das der Kommunismus sein? Ich denke, man soll das Lebenshaltungs-Niveau der gesamten Arbeiterklasse heben? Er hebt man nur

## Jan Hus / Der letzte Tag

Ein geschichtlicher Roman v. Oskar Wöhric

(Verlag „Der Bücherfreund“, S. M. L. D., Berlin SW. 61.)

„Himmel, Barisch und Wollenbruch!“  
 Mögen die anderen denken: Solang man nicht selber am Strick haumelt, ist es doch eine Lust, zu leben!  
 Aus diesem angenehmen Wahntraum weckt ihn die heiserne Stimme des Vogts:  
 „Komm ich den Brief gleich mitnehmen?“  
 Der Bürgermeister tastet sich aus der blendenden Helle seiner Vision in das dümmrige, schattengeschlagene Goldbunzel seines Alltags zurück:  
 „Welchen Brief?“  
 „Den an den hohen Ueberlinger Rat!“  
 Der Vogt weiß schon, warum er ihn verlangt. Diese Verräter des räfsten Weins auf der anderen Seite des Sees gehören zur Bruderschaft des ungläubigen Thomas. Die wollen alles geschrieft und gestiegelt sehen. Was nicht auf dem Pergament ist, ist nicht in der Welt. Auf das bloße Wort eines Ratsboten hin, mag der noch so schön das schwarze Kreuz eingestickt auf dem weißen Wams tragen, werden die Ueberlinger ihren Nachrichter bestimmt nicht ausleihen!  
 Der Bürgermeister schreit nach dem Rats-schreiber. Doch der sitzt heute nachmittags drüben im Kaufhaus und notiert die aufgelaufene Steuerzahl der weißen Wechler. An seiner Stelle erscheint der Hilfschreiber Binz, ein starker, hoch aufgeschossener rotblonder Mensch, dessen Haarbüschel im Schattengrau des Bürgermeisters immer wie Feuer brennt.  
 Er setzt sich an den Tisch und tunkt den Ganskiel in den ledernen, mit Tinte gefüllten Becher, der vor ihm steht. In seiner groben,

starkknöchigen Hand scheint die Feder schier zu zerbrechen.  
 Aber der ungefüge Fleischkloß, der aussteht, als ob er lediglich Mühlsteine durcheinanderperchen könnte, malt die zartesten, spinnwebigsten Buchstaben auf das gelbe Pergament. Und diese zierlichen Spinnweben fangen die daherschwirrenden Worte auf, die Herr Johann von Schwarz-zoch dem Schreibenden diktiert, und halten sie für ewige Zeiten fest.  
 Der Vogt lauert eine Weile dem verbindlichen Fall der Worte:  
 „Unseren freundlichen willigen Dienst voran. Ehrfame, weise liebe und gute Nachbarn! Wir bitten euch freundlichst, möget es nicht im argen aufnehmen, wenn wir...“  
 Weiter hört der Vogt nicht mehr zu. Diese Weiße kennt er. Dermaßen mit dem Donigsheim der Höflichkeit beschreiben, wird den Ueberlingern der Burmsamen schon süß genug eingehen. Da ist keine Ablog zu fürchten. Er will jetzt machen, daß er mit sich selber zurechtkommt; denn es heißt laufen und springen, sobald ihm der Brief behandelt ist.  
 Darum heraus aus dem Barnisch!  
 Die Arbeit, die nachher auf ihn wartet, ver-trägt das Eisenkleid nicht. Als er schließlich draußen ist aus dem eisernen Begewäng, kommt er sich vor, wie aus einem überheizten Bodofen getrocknet. Schweiß tropft unablässig über sein ledernes Gesicht und kühlt beide Aermel. Er wird gar nicht mehr fertig mit Abwischen. Wenn er in diesem Zustand auf die Straße kommt, wird niemand in ihm den gefährlichen Vogt erkennen. Deltiger Schrittpfänger! Jetzt sieht er selber so aus, wie einer aus der Sippe derer, die zu heken und zu jagen er in die Welt gesetzt ist. Gut nur, daß nirgendwo ein Spiegel hängt oder eine polierte Scherbe, in der er sich sehen kann, sonst würde ihm sicherlich ein Schod Jweisel an der Rechtmäßigkeit seiner Funktion aufge-stiegen sein.

So aber nimmt er, zwar noch immer schwitzend, sonst jedoch gänzlich unbeschwert, den gestiegelten Brief, den ihm der Hilfschreiber reicht, verbeugt sich vor Herrn Johann und verschwindet mit noch größerer Eile, als sie der bischöfliche Läufer zeigte, der vor knapp einer Goldstunde fluchtartig vor dem geschleuderten Amtsschroß des Bürgermeisters entwich.  
 Doch bevor der Schatten des Vogts vom Windfang der Tür gänzlich aufgeschluckt wird, fragt Herr Johann:  
 „Na, Binz, du läßt ja noch immer den Rüssel hängen. Warum nur so trauerfahrig? Noch immer nicht die Almannsdorfer Jausner vergessen? Was meinst du, ist es nicht besser, mit gefrungenem Herzen über den Ratsbüchern und Registern zu sitzen, als in der Haut des Bus zu stecken, der morgen um diese Zeit mutmaßlich schon seinen letzten Schrei getan haben wird?“  
 Der Hilfschreiber, der dabei ist, sorgfältig den Ganskiel abzulecken und die Tintenbrühe auf den Boden zu spucken, hört mit dieser Beschäftigung auf und schaut mit vollen Augen den Frogenden an:  
 „Ich weiß nicht, was besser ist, Herr Bürgermeister“, sagt er etwas unwirsch und macht langsam den Lederbecher zu. „Ich hab zwar den Proseß, den die frommen Väter dem Böhmen an den Hals hängten, nicht recht verfolgt, weil mich die theologische Klümmelpalerei nichts angeht. Aber wenn nur die Hälfte davon wahr ist, was man in Gassen und in Schenkstuben über den Prager Kapitler erzählt, so ist er ein Befes-sener des Geistes und stirbt für etwas, was er für wahr hält. Wir aber, wir guten Konfanzler, wir streben und leben, wir rennen und brennen, wir klettern und schmettern, doch sagt mir, wo-sür? Unser ist nicht einmal ein Wahn, Herr Johann. Wir sind so schredensvoll nüchtern. Wir alle, die wir uns in dieser schönen Stadt am Bodenjoc drehen, haufen geschäftig wie die

Rüchenschaben, rascheln in unseren Freß-, in unseren Schlafwinkeln, krabbeln hin und her, hin und her, so recht schadenmähig, bis uns eines Tages die dunkle Hand doch im innersten Versteck aufschreckt, uns auf die Schaufel nimmt und auf den Estrich wirft, wo dann des Schicksals Fuß uns knirschend zertritt!“  
 Herr Johann von Schwarz-zoch hat beim Anhören dieser Rede längst unterlassen, seinen schwarzen Krausbart zu kraulen. Ueber das, was er von seinem Hilfschreiber vernimmt, steht ihm vor Erstaunen die Karpfenschäute offen, wie bei einem Schwerverhörigen. Doch noch eh' ihm das zur zweiten Natur gewordene fragende Boden-joc-Hä aus dem Mund herauszubüpsen vermag, ist die schwere Tür der Kanzlei hinter dem Schreiber in den eichenen Falz gefallen.  
 „Der arme Binz!“ fährt's da Herrn Johann bedauernd durch den Sinn. Seit ihn diese glüh-augige, schwarzhaarige Weinschenterin so merz-bar am Seil heruntergelassen hat, ist der Riesenskiel zu nichts mehr zu gebrauchen. Früher hat er in seinem Ueberichwall Stadt und Land-schaft gleichermaßen auf den Kopf gestellt, hat auf allen Tanzböden bei Kirchweihfesten die Lebenslust aus sich herausgeschrien, wie eine mes-singene Kriegsdrommete den Willen zum Angriff, hat geschwanzelt und getanzt wie der Lump am Stecken. Und jetzt? Jetzt schleicht er dahin wie ein armer Sünder, ständig die Nase auf den Boden gesenkt, und Redensarten fängt er an zu schwingen, die eher zum Seilwand eines von der grauen Brüderchaft passen, jenen Trauerkäufern, die ihren Tag mit Heulen und Beheulen begehen und, wie die Hunde mit Kot, sich zur Ruhe im Koderkrei der begangenen Sünden wälzen.  
 „Himmel, Barisch und Wollenbruch!“  
 (Fortsetzung folgt.)

eine Schicht. Man ist gezwungen auf Kosten seiner Mitmenschen zu leben. Nicht man das nicht ein? Man will das Experiment, den fünf-Jahresplan, durchführen, sei es auch auf Kosten der Volksgesundheit. Man will sich seine härteste Waffe im Agitations-Kampf: „Den Aufbau in fünf Jahren“, nicht nehmen lassen. Alles auf Kosten der Arbeiter!

Es gibt in Rußland nur eine Arbeiter-Klasse“ ruft man natürlich außer denen die leiten. Zeit der Revolution ist nicht das Lebenshaltungsniveau der Massen gehoben worden, es ist gesunken, und auch das Kleinbürgertum ist proletarisiert worden. Das Groß-Bürgertum hat man vernichtet, doch heute sitzt an ihrer Stelle die Partei-Bureaucratie. Ich habe viel Ausländer getroffen, die von ihrer Hände Arbeit im eignen Vaterland nicht leben konnten und heute mit ihrem großen Mund ein gutes Leben in Rußland führen, die Lebensmittel-Bücher haben, denen es gut geht, die aber vergessen haben, daß sie ehemals nicht für sich, sondern im Interesse der Klasse gekämpft haben.

Es fällt mir nicht leicht, manchem den Traum zu zerstören, der auf Rußland gehofft hat. Doch im Interesse der Arbeiterklasse muß ich es tun. Auch Rußland kann sich nicht der Geschwätzigkeit der wirtschaftlichen Entwicklung entziehen. Daß man das Experiment machte, hat der Arbeiterklasse viel gekostet.

Der Arbeiterschaft fehlt jede Kontrolle über den Staat, über die Beamten. Sollte das noch ein „Vaterland aller Werktätigen“ sein? Ich wünsche allen, sie sollten nach U. S. S. R. gehen, sie würden falls sie Klassenbewußt bleiben, einig sein mit mir. Alle Delegationen, die nach Rußland kommen, sind nicht imstande, das wirkliche Rußland zu sehen. Alle Arbeiter, mit denen man spricht, stehen unter Druck. Die Delegierten sollen mal ruffisch sprechen lernen und hören, was der Arbeiter spricht, wenn er sich unbedacht fühlt. Die Delegation wohnt im Hotel, sie ist im Hotel, sie braucht nicht um Lebensmittel Schlange zu stehen. Sie sehen die besten Betriebe. Man berauscht sie mit Musik, Empfängen und Fahren.

Ist es ein Wunder, wenn sie unbewußt beeinflusst sind? Können sie uns die Wahrheit sagen?

**Die Gefangenen Mussolinis Ein Dokument der Schande.**

Eine in Italien geheim verbreitete Flug-Schrift bringt folgenden Bericht über die Zustände in den Verbannungsorten auf den Inseln. Die nüchternen Zahlen entrollen, eindrucksvoller als ausübliche Darstellungen, ein erschütterndes Bild der barbarischen Qualen, die die Gefangenen Mussolinis zu erdulden haben.

„1200 politisch Deportierte werden durch einen doppelten Rastforton, bei dem auf je fünfzig Meter ein Posten steht, bewacht, ohne irgend eine Möglichkeit, zu arbeiten, täglich systematisch provoziert und selbst vor den Augen ihrer halbverhungerten Frauen und Kinder blutig geschlagen. Auf eine Fläche von zwei Quadratkilometer, auf den Inseln Lampedusa, den Mittelmeer- und den adriatischen Inseln zusammengepfercht, sind ihre Leiden unter den Härten der Deportation unermesslich.

Allein auf der vulkanischen Insel Lipari gab es unter 500 Deportierten im Verlauf eines Jahres:

- 118 Schwindsüchtige;
- 43 durch die italienische Miliz Verwundete;
- 37 wahnsinnig Gewordene;
- 4 Selbstmörder;
- 1 durch Bajonettschüsse in die Kehle Ermordeter;
- 2 durch Stochschläge Getötete;
- 107 erlitten ungerechte Freiheitsstrafen von drei bis zu zehn Monaten, die in den furchtbaren Kerker von Lipari und Milazzo verbüßt werden mußten.

Die faschistische Regierung erhält die Deportierten mit fünf Lire pro Tag und ihre Kinder mit fünfzig Centesimi pro Tag, während ein Kilo Brot zwei Lire kostete!

Der Hunger! . . . Und, um ihn zu stillen, sind auf den Verbannenen-Inseln Italiens bereits alle Katzen, Hunde, Esel und arbeitsfähigen Pferde aufgefressen worden, selbst wenn sie krank waren.

So sieht das tragische Martyrium jener Armen aus, die wegen des Verbrechens des Denkens gequält, und der mittelalterlichen Grausamkeit der Schwarzhemden recht- und hilflos ausgeliefert sind.“

**Bethlen bei Mussolini.**

Rom, 14. Jänner. Mussolini empfing heute den Grafen Bethlen und hatte mit ihm, wie die Agencie Stefani meldet, eine „längere freundschaftliche Unterredung“.

**Obationen für die Verurteilten im polnischen Sejm.**

Warschau, 15. Jänner. In der heutigen Plenarsitzung des Sejm veranstalteten die oppositionellen Abgeordneten den im Brester Prozeß verurteilten Abgeordneten bei ihrem Erscheinen im Beratungsfaal lebhaft Obationen. Die Abgeordneten der Opposition erhoben sich von ihren Sitzen und riefen: „Es leben die Brester Häftlinge!“ Zum Schluß der Sejm-Sitzung wurde von den gesamten Oppositionsparteien ein Antrag eingebracht, der den Rücktritt der Regierung fordert. Die Antragsteller beriefen sich bei der Begründung ihres Antrages auf das Urteil im Brester Prozeß, welches von der Opposition abgelehnt wird.

**Zur Lage der Selbstverwaltungsfinanzen.**

**Vorschläge des Verbandes der deutschen Selbstverwaltungskörper.**

Im „Cesta Slovo“ beschäftigt sich der Landesfinanzreferent von Böhmen, Dr. Kubista, mit der Lage der Selbstverwaltungsfinanzen. Er weist darauf hin, daß das Land Böhmen im Jahre 1931 den niederen Selbstverwaltungskörpern eine Summe von 132.758.376 Kronen überwiesen konnte, während diese Summe für das Jahr 1932 nur 87.430.000 K betragen wird. Die Selbstverwaltungskörper können also damit rechnen, daß sie höchstens 25 Prozent dessen, was an ihren Forderungen als richtig anerkannt wird, bekommen können. Die Sanierung der Bezirks- und Gemeindefinanzen wird ein immer dringenderes Problem und es ist notwendig, daß die vom Finanzminister verheißene Enquete bald zusammentritt.

Auch der Verband der Selbstverwaltungskörper hat sich in letzter Zeit mit der Frage der Sanierung der Selbstverwaltungsfinanzen beschäftigt und hat einige Vorschläge erarbeitet, welche dazu dienen würden, den Gemeinden und Bezirken wenigstens einigermaßen zu helfen.

**Was zunächst die Gemeindefinanzen**

betrifft, schlägt der Verband der Selbstverwaltungskörper vor:

1. Den Gemeinden ist die Möglichkeit zu geben, das jetzt schon unter gewissen Bedingungen zulässige Höchstzuschlagsprozent von 350 Prozent einzusparen, ohne daß diese Einhebung von Bedingungen abhängig gemacht wird, wie sie jetzt im Paragraph 1 des Gesetzes 169/1930 vorgeesehen sind.
2. Den Gemeinden ist wiederum der unmittelbare Anteil an der Umlag- und Luxussteuer, wie er nach dem Gesetz 334/1921 vorgeesehen war, zuzuerkennen.
3. Die allgemeine Erwerbsteuer und die Hauszinssteuer sind zur Gänze den Gemeinden zu überlassen, wie dies bezüglich der vorgeschriebenen zahlbaren Gebäudesteuer jetzt schon bei jenen Gemeinden der Fall ist, die mehr als 150 Prozent Gemeindeumlagen einheben.
4. Die im Paragraph 6 des Gesetzes Nr. 169/1930 und im Paragraph 3 des Gesetzes Nr. 219/1931 vorgeesehene Begrenzung der Gemeindezuschläge zur Hauszinssteuer für das Jahr 1931/32 mit 200 Prozent ist im neuen Bauförderungsgezet nicht mehr für die kommenden Jahre zu verlängern, damit den Gemeinden die Möglichkeit verbleibt, die Zuschläge zur Hauszinssteuer nach dem 2. und 3. Absätze des Paragraphen 1 des Gesetzes Nr. 77/1927 voll auszunutzen.
5. Mit Rücksicht auf die Inkamerierung der Gemeindeabgabe von Motorfahrzeugen und des den Gemeinden dadurch entstandenen fühlbaren Einnahmenseinganges hätte die Staatsverwaltung begü, die Verwaltung des Straßensfonds bei der Pflasterung von Staatsstraßen nicht nur die Pflasterung in einer Breite von 6 Metern vorzunehmen und die restliche Straßenbreite den Gemeinden zur Pflasterung zu überlassen, sondern in ihrer gesamten

Breite, mindestens aber in 8 Metern Breite, auf Kosten des Staates zu pflastern.

6. Für jene Gemeindeunternehmungen, die monopolähnlich sind (Monopolabte) ist die unbedingte und vollständige Steuerfreiheit zu gewähren.

7. Das Gebührenäquivalent ist für alle Gemeindezinshäuser mit Klein- und Kleinstwohnungen aufzuheben oder wenigstens in der Weise zu ermäßigen, wie dies nach § 17 der Dezentralverordnungsung für im Eigentum einer gemeinnützigen Bauvereinigung bestehende Gebäude vorgeesehen ist.

8. Die aus den Jahren 1921 bis 1927 herührenden Umlagenüberzahlungen sind in Zukunft nur gegen jene Umlageneingänge zu verrechnen, die noch auf Grund der Vorschreibungen für die eben angeführte Zeit eingezahlt werden. Umlagen aus diesen Jahren deren Einbringung unwahrscheinlich oder ausgeschlossen ist, sind abzuschreiben.

9. Da trotz aller dieser Maßnahmen es noch immer Gemeinden gibt, die ihren Verpflichtungen nicht nachkommen können, die also konkursreif wären, wird es notwendig sein, auch für diese vollständig überschuldeten Gemeinden einen besonderen, aus Staatsmitteln zu dotierenden Beihilfefond zu schaffen, aus welchem derartige Gemeinden bis zur Wiederherstellung ihres finanziellen Gleichgewichtes individuell festgesetzte Beträge zu leisten wären.

**Im Hinblick auf die Finanzen der Bezirke**

schlägt der Verband der deutschen Selbstverwaltungskörper vor:

1. Auch den Bezirken wäre die Möglichkeit zu gewähren, die Zuschläge ohne Beschränkung durch Bedingungen auf das volle im Gesetze Nr. 169/1930 vorgeesehene Ausmaß von 150 Prozent zu erhöhen.
  2. Den Bezirken ist wiederum der Anteil an der Umlag- und Luxussteuer, wie er nach Punkt 2 des Gesetzes Nr. 334/1921 vorgeesehen war, zuzuerkennen. Dieser Anteil ist aber von dem individuellen Ertrage der Umsatzsteuer jedes einzelnen Bezirkes zu errechnen, nicht, wie es früher geschah, nach der Länge der Bezirksstraßen.
  3. Die Grundsteuer, die in Böhmen 54 Millionen Kronen, in Mähren 29 Millionen Kronen beträgt, ist den Bezirken zuzuteilen. Dadurch würden vor allem die landwirtschaftlichen Bezirke saniert.
  4. Der Straßensfonds hätte eine weitgehendere Subventionierung des Baues der Bezirksstraßen durchzuführen und es wäre dafür zu sorgen, daß die Subventionen den Bezirken auch dann gewährt bleiben, wenn sie im Bewilligungsjahre vom Bezirke mangels an Mitteln nicht aufgebracht werden könnten.
- Schließlich wäre auch für die laufende Erhaltung der geschaffenen Straßensrecken vom Straßensfond Vorforge zu treffen.

**Warnung vor der illegalen Auswanderung nach Rußland.**

Prag, 15. Jänner. Im vergangenen Jahre versuchte eine Reihe von tschechoslowakischen Staatsangehörigen auf illegale Weise die sowjet-russische Grenze zu überschreiten. Das Außenministerium macht darauf aufmerksam, daß die Sowjetbehörden auf solche Auswanderer keineswegs warten, ja sie sogar zu einer längeren Gefängnisstrafe verurteilen und sie über die Grenze abschieben.

**Die Katastrophe der Textilindustrie.**

Im gestrigen „Pravo Lidu“ schreibt der tschechische sozialdemokratische Abgeordnete und Textilarbeitersekretär Polach über die Krise in der Textilindustrie. Er erzählt, daß seit dem Umsturz wenigstens 300 Textilfabriken eingestellt worden sind. In der letzten Zeit kommt es nun zur Einstellung weiterer Betriebe, insbesondere in Nordböhmen. So will Viehzig alle Betriebe bis auf den in Reichenberg, stilllegen. In Nordböhmen sind an 40 Betriebe entweder eingestellt oder kommen sie zur Einstellung. Von allen Betrieben der Mautner'schen Unternehmungen arbeitet nur noch der Rochoder. Auch der Betrieb Rosmonos in Josefthal soll eingestellt werden. Nach den letzten amtlichen Berichten hat es im Oktober an 40.000 arbeitslose Textilarbeiter gegeben, was aber entschieden zu niedrig gegriffen ist. Nach den Schätzungen des tschechischen Textilarbeiterverbandes dürfte die Zahl der arbeitslosen Textilarbeiter über 120.000 betragen.

Für die Arbeitslosenaktion des Ernährungsministeriums haben einige Gruppen von Unternehmern dem Ministerium Beträge zur Anschaffung von Naturalien angewiesen. Diese Spenden werden vom Ernährungsministerium zur Erweiterung der von ihm durchgeführten staatlichen Arbeitslosenfürsorgeaktionen verwendet. Bisher langten folgende Spenden ein: Verband der tschechischen Industriellen Wertpapiere im Nominalbetrag von einer Million Kronen, Spiritus-Vertriebs-Gesellschaft und Verkaufsbüro der Vereinigten Eisenwerke je 500.000 K in bar, Vereinigung der Mineralölraffinerien und die Jänholzindustrie je 250.000 K, Verband der Zementfabriken 295.000 K. Aus diesen Mitteln

werden im Wege der Bezirke und Gemeinden Kartoffeln für die Arbeitslosen angeschafft. Ein Teil wird für die Kohlenaktion verwendet. Im Zusammenhang damit wird mitgeteilt, daß beide staatliche Aktionen, zu welchem auch zahlreiche Selbstverwaltungskörper durch Bereitstellung von Mitteln beitragen, fortgesetzt werden.

**Zur Preisregulierung auf dem Fleischmarkt.**

Gegenüber verschiedenen Vorwürfen in der Presse erklärt das Ernährungsministerium, daß es die Einkaufspreise von Schlachtvieh sowie die Fleischpreise in der ganzen Republik in Evidenz führt und darauf achtet, daß die Spannung zwischen dem Einkaufs- und dem Verkaufspreis angemessen sei, und daß sich namentlich der Preisrückgang des Schlachtviehs in entsprechendem Maße auch in den Detailpreisen zeige. Zu diesem Zwecke wurden bei den Bezirksämtern paritätische Kommissionen errichtet; ebenso werden Preiskommissionen unter Teilnahme der Vertreter der Fleischbauer und Selcher sowie der Produzenten und Konsumenten abgehalten. Auch die Kontrolloren des Wucherdienstes haben den Auftrag, bei Ausübung ihres Dienstes immer und überall die Preisbewegung auf dem Viehmarkt zu verfolgen und jede Unzulässlichkeit sofort dem zuständigen Amt anzuzeigen. Durch solche Eingriffe wird fast immer ein positives Resultat erzielt, das sich in einer erheblichen Herabsetzung der Fleischpreise äußert. In Orten, wo ein Eindernehmen über eine angemessene Verabfolgung der Fleischpreise nicht erzielt werden konnte, ermächtigt das Ministerium die Bezirksämter, Maximalverkaufspreise festzusetzen. Durch ein Rundschreiben vom 9. Dezember 1931 wurde den Bezirksämtern und Magistraten neuerdings aufgetragen, eine neue Kontrolle der Schlachtvieh- und Fleischpreise durchzuführen und überall dort, wo eine übertriebene Preisspanne festgestellt wird, sofort einzuschreiten.

Wichtig für Kleinbauern. Das Finanzministerium hat jenen Landwirten, die im Jahre 1931 in Böhmen und Mähren-Schlesien höchstens 50 Hektar, in der Slowakei und Karpathenrußland höchstens 100 Katastraljoch bewirtschafteten, die Frist zur Einbringung des Umsatzsteuerbekanntnisses bis 31. März 1932 verlängert. Diese Fristverlängerung bezieht sich jedoch nur auf jene Erträge, bei denen in früheren Jahren bei den Kleinlandwirten die Umsatzsteuer pauschalisiert war.

**Bezirkswintersport-Treffen in Nollendorf verschoben!**

Infolge ungünstiger Schneeverhältnisse muß das ausgegebene Bezirkswintersporttreffen in Nollendorf am 17. Jänner verschoben werden. Der Tag der Abhaltung wird noch verlaubar. Wir ersuchen alle Ortsgruppen- und Vereinsleitungen, ihre Mitglieder sofort hieron zu unterrichten.

J. b. Bezirksleitung  
Herbert Jugel.

**Tagungen der Sozialistischen Arbeiter-Internationale.**

Die Sozialistische Arbeiter-Internationale wird im März eine Reihe von wichtigen Tagungen abhalten, darunter eine Internationale Konferenz für die Abrüstung, die im Einvernehmen mit dem Internationalen Gewerkschaftsbund als Teil der gemeinsamen Abrüstungsaktion der beiden Internationalen durchgeführt werden wird. Diese Konferenz wird am 11. und 12. März in Bern stattfinden; die erste Sitzung ist auf den Nachmittag des 11. März festgesetzt.

Am Vormittag des 11. März findet in Bern eine Sitzung der gemeinsamen Abrüstungskommission der S.A.I. und des I.G.B. statt, um die Arbeiten der Internationalen Konferenz und ihre eigene zukünftige Arbeit vorzubereiten.

Die Exekutive der S.A.I. hält am 9. und 10. März in Bern eine Sitzung ab, der am 8. März eine solche des Büros der S.A.I. vorausgehen wird. Am 13. März wird ebenfalls in Bern eine Sitzung des Internationalen Frauenkomitees der S.A.I. stattfinden.

**Das Hazardspiel der Nazis.**

Die reichsdeutschen Nazis und auch unsere heimischen tun so, als ob ihre Bäume wirklich rasend schnell bis in den Himmel wachsen würden. Im Dandumdrehen sei aus den sieben Mann, die Hitler in München anfänglich um sich versammelt hatte, eine nach Millionen zählende Partei geworden. Es sei kein Zweifel darüber, daß sie im deutschen Volke bereits die — Mehrheit besitze.

Zum Leidwesen der Hakenkreuzler muß jedoch festgestellt werden, daß ihre hochfliegenden Erwartungen mit den harten Tatsachen in Widerspruch stehen.

Im Dezemberheft der „Zeitschrift für Politik“ erschien ein Aufsatz von Werner Stephan über die Grenzen des nationalsozialistischen Vormarsches. Der Verfasser rechnete aus, daß nach den bisherigen Erfahrungen der Nationalsozialisten, im Reichsdurchschnitt kaum viel über ein Drittel, genauer 35 Prozent der abgegebenen Stimmen erhalten würden.

Der Prozentanteil der Nationalsozialisten bei den Landtags-, bzw. Kreislandtagswahlen betrug in Bremen 25,6, Braunschweig 30,0, Schaumburg-Lippe 27,0, Oldenburg 37,8, Hamburg 36,2, Anhalt 36,3, Mecklenburg-Schwerin 41,0, Posen 37,1.

Zuletzt sind in Lippe 31 Prozent der abgegebenen Stimmen auf die Nationalsozialisten entfallen, etwas weniger als ein Drittel. Der neue Fall bestätigt also die bisherige Erfahrung; die Durchschnittszahl dürfte um 35 Prozent herum liegen, in den ländlichen Gegenden ist sie höher, in den städtisch-industriellen niedriger.

Wenn die Nazis auf „legalem“ Wege zur Herrschaft kommen wollen, haben sie also noch einen weiten Weg zurückzulegen. Wenn sie „legal“ die Verfassung in ihrem Sinne ändern wollen, müssen sie sich sogar noch verdoppeln.

Das wird ihnen aber nicht gelingen. Sie tun so, als ob sie bereits die Macht in den Händen hätten und nichts imstande sei, ihren Sieg aufzuhalten, der nur eine Frage der Zeit, von nur wenigen Monaten sei. Die Hakenkreuzlerischen „Trommler“ — Adolf Hitler an der Spitze — suden suggestiv die politisch ungeschulten Menschen in eine Art Hypnose zu versetzen, die sie wehrlos macht. Das ist zwar ein geschickter Trick, aber doch nur ein Trick, der auf die Dauer nicht verfangen kann. Wenn die Eroberung der Macht mit „legalen“ Mitteln nicht möglich ist, müßten die Nazis den Bürgerkrieg beginnen, aber auch den Krieg mit Frankreich. Hierbei spekulieren sie auf die Hilfe ihres Freundes Mussolini.

Bei den Hakenkreuzlern ist alles auf Wuff eingestellt. Sie versprechen, so wie feinerzeit die Kriegstreiber unter Ludendorff, dem deutschen Volke den vollen Sieg. So wie 1918 würde sich aber die Tragödie wiederholen, statt des Sieges käme die Niederlage in schlimmster Form. Unverantwortlich und leichtsinnig im höchsten Grade ist das Hazardspiel der Hakenkreuzler. Das wird mit jedem Tage offenkundiger.

**Der englische Kredit an Oesterreich verlängert.**

Wien, 15. Jänner. Die Verhandlungen über die Prolongierung des Kredites der Bank von England an die Oesterreichische Nationalbank, der nunmehr 100 Millionen Schilling beträgt, wurde gestern, wie die „Neue Freie Presse“ meldet, erfolgreich abgeschlossen. Die Bank von England hat infolge der letzten Beschlüsse der Bank für Internationale Zahlungen in Basel eine weitere Verlängerung der Anleihe bewilligt.

### Tagesneuigkeiten

#### Ein bekannter Berliner Jurist als Fälschmünzer erlarvt.

Berlin, 15. Jänner. Der Fälschgeldzentrale in der Berliner Kriminalpolizei ist gestern ein sensationeller Fang geglückt. Der bekannte Rechts-wissenschaftler, der 42 Jahre alte Dr. Cornell-Saloban, der sich als Autor mehrerer bekannter juristischer Bücher, vor allem aber als Herausgeber des Handbuchs für internationales Recht in wissenschaftlichen Kreisen einen Namen gemacht hatte, und dessen 33jährige Ehefrau wurden als Fälschmünzer erlarvt und festgenommen. Saloban hat bereits seit dem Jahre 1929 falsche Zweimarkstücke hergestellt und zusammen mit seiner Ehegattin auf den Berliner Wochenmärkten umgesetzt. Insgesamt sind von den beiden bisher mehr als 30.000 dieser raffiniert hergestellten Fälschgeldstücke in den Ver-lehr gebracht, beziehungsweise als Fälschungen angehalten worden. Saloban bewohnte in Zichersfelde in der Potsdamerstraße 61 eine luxuriös eingerichtete zweistöckige Villa, wo er nachts in einem verborgenen Kellerraum die Fälschstücke auf einer Prägmachine herstellte. Sein zahlreiches Hauspersonal ahnte nichts von dem dunklen Treiben seines Bräutigams, der das Leben eines begüterten Privatmannes führte, das er scheinbar aus den Erträgen seiner wissen-schaftlichen Arbeiten bestritt. Er hat bereits ein Geständnis abgelegt, will aber noch einen Helfershelfer geholt und nur insgesamt etwa 4000 falsche Zweimarkstücke in Umlauf gebracht haben. Er wird zusammen mit seiner Frau noch heute dem Vernehmungsrichter vor-gelührt.

#### Und wieder ein Soldatenelbstmord!

Amlich wird gemeldet: Am 12. d. M. ernfernte sich bei der Rückfahrt vom Übungsplatz der Soldat Jol. Pabliček des Art.-Reg. 3 in Leitmeritz unter dem Vorwand, eine Spore verloren zu haben, vom letzten Geschütz, erstickte den Maß der Hochspannungslinien und führte durch Berührung derselben seinen Tod herbei.

Als Grund zu dieser Tat sollen nach der Vermutung des Garnisonskommandos natürlich wieder nur ungeordnete Familienverhältnisse in Betracht kommen.

#### Ein Orkan wütel . . .

New-York, 15. Jänner. Ein Orkan wütelte in den benachbarten Staaten Mississippi und Tennessee, die außerdem vom Hochwasser heimgesucht wurden. 5000 Personen haben sich auf Dächer und Bäume geflüchtet und warten angstvoll auf Hilfe. In der Gegend von Trenton wurden 6 Personen getötet und viele verletzt.

#### Der unbezwingbare Mount Everest.

Kalkutta, 14. Jänner. Die beiden ameri-kanischen Flieger Richard Halliburton und Weno Stephens haben den Versuch unter-nommen, die höchste Spitze der Erde, den Mount Everest, zu überfliegen. Sie erreichten jedoch nur eine Höhe von 4427 Meter und mußten enttäuscht zurückkehren. Der Mount Everest ist 8845 Meter hoch und noch immer nicht bezwungen. Seit dem Jahre 1924, an dem der englische Flieger Sir Allan Cobham den Versuch unternahm, haben sich erst jetzt wieder zwei amerikanische Flieger an das Wagnis ge-macht.

Berlin, 15. Jänner. Elli Beinhorn ist von ihren Himalajafügen wieder in Kal-kutta eingetroffen. Wie die Fliegerin mittels erreichte sie in den Hochgebirgen eine Höhe von über 5000 Meter und kam bis dicht an das Mount-Everest-Wassfall heran. Sie hält eine Ueberfliegung des Mount Everest für möglich, allerdings mit einer anderen Maschine.

#### Stellung der Klassenlotterien

60.000 K: 87.385.  
20.000 K: 89.681.  
10.000 K: 66.193, 67.494, 78.081, 96.595.  
5000 K: 25.767, 64.627, 87.562, 96.847, 99.158.  
2000 K: 3.917, 4.115, 4.880, 7.118, 7.395, 9.354.  
10.055, 12.795, 13.522, 22.069, 34.805, 35.632, 36.454, 59.910, 62.826, 34.358, 69.613, 72.692, 74.492, 74.922, 75.479, 79.704, 84.988, 88.911, 89.537, 101.831, 104.901. — Mitgeteilt von der Glücksstelle Josef Stein, Prag I, Bergheim 2.

Mord aus Rache. In Eibitz hat sich gestern früh eine schreckliche Bluttat ereignet. Der in Wissenschaft geborene und nach Eibitz brimats-zuständige Hilfsarbeiter Josef Dhorn in Eibitz wurde auf dem Weg zum Autobus, der ihn zu seiner Arbeitsstelle nach Komotau bringen sollte, im jenenannten Schloßpaß von seinem Schwieger-sohn, dem am 7. November 1897 geborenen, in Komotau, Eibitzstraße wohnhaften Chauffeur Franz Baier mit einer Repetierpistole erschossen. Baier, der mit Oborns Tochter Lya verheiratet ist, lebt seit einem Jahr von seiner Frau getrennt, versuchte aber während dieser Zeit immer wieder, sie zur Wiederaufnahme der ehelichen Gemeinschaft zu bewegen, was ihm aber, da vor allem der Vater der Frau auf der Ehescheidung bestand, nicht gelang. Die Scheidungsfrage wurde auch tatsächlich eingebracht. Baier sagte nun den Entschluß seinen Schwiegervater zu töten und üherte seine Mordpläne auch in einem Brief an Oborn. Nachdem er die fruchtbarste Tat voll-bracht hatte, stellte er sich der Polizei in Kom-

## Ungarns außenpolitische Orientierung.

### Der Sozialdemokrat Buchinger für den wirtschaftlichen Anschluß an die Kleine Entente.

Budapest, 15. Jänner. Im Abgeordnetenhause hatte gestern der Sozialdemokrat Buchinger in Besprechung der außenpolitischen Lage u. a. erklärt, Ministerpräsident Graf Karolyi habe zwar bei seinem Amtsantritt von einer französischen Orientierung der ungarischen Außenpolitik gesprochen, verfolge aber nach wie vor die Außenpolitik seines Vorgängers Bethlen. Die Außenpolitik des Kabinetts Karolyi sei ein politisches Kartenspiel, bei dem falsch gespielt werde.

Erst vor einigen Tagen habe der tschecho-slowakische Außenminister Dr. Benes darauf hingewiesen, daß Ungarn und die Tschechoslo-wakei in wirtschaftlicher Beziehung auf einander angewiesen seien. Aus den Worten Benes' sei zu ersehen, daß die Kleine Entente Ungarn ihre Freundschaft anbiete. Dies sei eine Tatsache von größter außenpolitischer Be-deutung. Die Erklärung des tschechoslowakischen Außenministers sei um so höher anzuschlagen, als Ungarn sich derzeit in einer verzweifeltsten Lage befinde und ein wirtschaftlicher Anschluß an die Staaten der Kleinen Entente zweifellos eine wesentliche Besserung der Wirtschaftslage des Landes herbeiführen könnte. Dies um so eher, weil ja die Tschechoslowakei ein wichtiges Absatzland für die Agrarprodukte Ungarns bilde. Unter solchen Umständen könne nicht scharf genug verurteilt werden, daß Graf Bethlen sich gegen eine ungarisch-tschechoslowakische Annäherung ausgesprochen habe.

Buchinger wurde später unter dem erregten Protest der Opposition zur Ordnung gerufen, weil er erklärt hatte, daß Ungarn im Ausland mit abgewirtschafteten Politikern experimentierte. (Gemeint ist die Bethlenreise nach Rom.)

#### Karolyi: Die bisherigen Erfahrungen nicht ermutigend.

Heute reagierte der Ministerpräsident Ka-rolyi im Außenanschuß auf die Rede Buchin-gers. Er erklärte, die Freundschaft Ungarns zu Italien, die unverändert fortbestehe, stehe in keinem Gegensatz zu einer Annäherung an Frankreich. Es wäre bedauerlich, wenn eine wirt-schaftliche Annäherung zwischen den mitteleuro-päischen Staaten nur deshalb nicht zustande-kommen könnte, weil niemand die Initiative er-greifen will. Daß eine solche Verständigung noch nicht in die Wege geleitet werden konnte, lag nicht an Ungarn. Die mit der Tschechoslo-wakei geführten Handelsvertragsverhandlungen hätten dazu eine überaus günstige Gelegenheit geboten. Die hier gewonnenen Erfahrungen seien aber nicht ermutigend gewesen. Es sei zu hoffen, daß die in Bälde fortzusetzenden Ver-handlungen zu besseren Ergebnissen führen wer-den, als die bisherigen. Die Regierung wird mit Freude begrüßen, wenn sich bei diesen Ver-handlungen irgendwelche Möglichkeiten zu einer wirtschaftlichen Annäherung ergeben werden.

Wetterberichte vom 15. Jänner, 8 Uhr früh. Naturfreundehaus Röllendorf (700 Meter) nordöstliches Erzgebirge Raubreit, — 3 Grad Nordwest, Nebel. Wiesen befahrbar. — Naturfreundehaus Gersdorf (88 Meter) mittleres Erzgebirge Raubreit, — 1 Grad Südwest, Nebel.

Das tägliche Bergarbeiter-Sterben. Auf dem Herrmann-Schacht der „Königin-Louise-Grube“ in Ostfeld, ereignete sich gestern nachts ein schweres Unglück. Um 22 Uhr entdeckte man in dem 300 Meter Schichtmann-Holz im Herrmann-Schacht einen brennenden Holzstamm. Beim Ver-such, diesen Brand zu löschen, wurden neun Mann durch die Gase betäubt. Sieben von ihnen konnten rechtzeitig herausgebracht und ins Krankenhaus überführt werden, wo die sich augenscheinlich außer Lebensgefahr befinden. Die anderen zwei Mann konnten leider erst nach zwei Stunden geborgen werden. Wiederbelebungs-versuche hatten keinen Erfolg.

Josef Kohn macht Propaganda für Hitler. „Kardoni Politika“ berichtet, daß die Gendarmerie bei Troppau einen reichsdeutschen Dakenkreuzler Josef Kohn wegen Propaganda für Hitler verhaftet habe.

Ein schrecklicher Selbstmordversuch. Der arbeitslose Karl Schmitz aus Freivaldau wurde, wie „Beckermil Prava Lidu“ meldet, Dienstag halberfroren im Walde gefunden. Im Krankenhaus erzählte er, daß er noch vergeblicher Mühe, eine Arbeit zu finden, Selbstmord durch Verbürgern verüben wollte. Er hatte vier Tage nichts mehr gegessen. Schmitz müssen beide Füße amputiert werden, da sie erfroren sind.

Frau Gandhi, die vor kurzem verhaftet wurde, ist Freitag zu sechs Wochen Gefängnis verurteilt worden.

Flucht aus dem Wiener Landesgericht. Zwei Erbslinge des Landesstrafgerichtes Wien I, der Hilfsarbeiter Zöntner und der Fleischhauergehilfe Jaroslimek, unternahmen gestern einen verwegenen Mordversuch. Sie flüchteten über die Dächer der Böhmerlei des Landesgerichtes, wo sie beschäftigt waren, und versuchten in einer anderen Straßensfront das Freie zu gewinnen. Während es Zöntner auch tatsächlich gelang, zu flüchten, stürzte Jaroslimek so unglücklich vom Dache, daß er mit lebensgefährlichen Verletzungen der Wirbelsäule ins Kranken-haus eingeliefert werden mußte.

Gasvergiftung einer Gaskontrolleur-Familie. Ein Familiendrama, bei dem die fünfköpfige Familie des Gasgebührenmeterhebers Drohmann in Darmstadt gasvergiftet aufgefunden wurde, hat jetzt, nachdem am Mittwoch die beiden jün-gsten Kinder des Ehepaars gestorben waren, ein drittes und viertes Todesopfer gefordert. Don-nerstag mittags ist die 12jährige Tochter und ge-genen Abend der Gebäureneher Drohmann selbst im Krankenhaus der Gasvergiftung er-legen. Es ist jetzt auch sehr fraglich, ob die einzige Ueberlebende, die Ehefrau Drohmanns, gerettet werden kann, denn auch ihr Zustand hat sich in den letzten Stunden verschlimmert.

Abgelegter Weltmeisterkamps. Der für den 26. Jänner vorgesehene Boxkampf um die Schwergewichts-Weltmeisterschaft zwischen Max Schmeling und Micky Walker ist ab-gefallen worden. Der Kampf sollte in New York stattfinden.

Der Ritter die Rehle durchschneiden. In der Nacht zum Mittwoch hat in Vorfel im Kreise Witten die 64-jährige Wittwerin Frau Mathies ihrer Mutter mit einem Messer die Rehle durch-schnitten. Frau Mathies lebte von ihrem Namen getrennt und wohnte seit zwei Jahren mit ihren beiden Kindern im Hause der Mutter. Am Sonn-tagabend hörten Nachbarn eine sehr erregte Aus-einanderredung zwischen den Frauen. Bald darauf wurden sie von der verstorbenen Tochter in die Woh-nung der Mutter geholt, wobei sie letztere mit

### Vom Rundfunk

Empfehlenswertes aus den Programmen.

Sonntag.  
Prog. 10.30: Schallplatten. 11: Chorconcert. 12.05: Blasmusik. 17.30: Schallplatten. 18: Deut-sche Sendung: Schlager. 19: Blasmusik. 20.25: „Der Wassermis“, Oper von Leipzig. 22.30: Jazzkompositionen. — Brunn: 17.30: Schallplatten. 18: Deutsche Sendung: Wilhelm Röntgen-Fest. — Berlin: 12.50: Blasmusik. 18.30: Streich-quartett. 20: Orchesterconcert. — Königsberg: 20.15: Operetten-Abend. — Leipzig: 11.30: Bach-Kantate. 19.30: Herbert Eulenberg liest eigene Prosa. — München: 17.50: Schwedische Volklieder. 18.40: Jüherjoli. 19.30: Orchesterconcert. — Wien: 11: Sinfonielangert. 13.05: Mandolinenconcert. 19.55: Grillparzer-Fest.

durchschnittener Rehle in einer großen Blutsacke liegend auffanden. Die Tochter behauptete zunächst, die Mutter habe Selbstmord verüben wollen; als sie ihr das Messer entreißen wollte, sei es durch einen unglücklichen Zufall der Mutter in den Hals gedrungen. Später gestand die Tochter, die Tat im Zuchorn begangen zu haben.

Ein durchtriebener Varsche. Der 27jährige Beamte Walter Häntler aus Brünn entwendete seinem Mitbewohner, dem Studenten Vladimir Klimes aus Königsfeld, ein auf 7000 K lautendes Einlagebuch. Dann mierte er ein Auto und fuhr nach Bishan, um das Geld zu hebeln. Dies gelang ihm jedoch nicht, da das Einlagebuch pinkaliert war und das Geld ohne Einwilligung des Vor-mundes und des Berichtes nicht ausgefolgt wer-den konnte. Häntler fuhr daher zu dem Vormund des Klimes nach Orlowitz und erzählte ihm, Klimes habe bei einem Autounfall eine schwere Verletzung erlitten, liege im Krankenhaus und habe Häntler gebittet, er möge Geld zur Bezahlung der Kranken-losen beschaffen. Der Vormund glaubte dies und fuhr mit Häntler nach Bishan, doch erhielt er das Geld nicht, da es schon nach der Bureauzeit war. Sie fuhrten dann nach Brünn und wollten das Geld in der Brünner Filiale des Böhmer Geldinstitutes hebeln. In Brünn wollte jedoch der Vormund zu-nächst Klimes im Krankenhaus besuchen. Als Häntler sah, daß ihm kein Plan nicht gelinge, begab er sich auf die Hauptwachstube, wo er die Selbsttönige erspärrte und gestand, daß er dem Studenten auch einen Anzug im Werte von 600 K veruntreut habe.

Ein Schlepptug stieß Donnerstag bei der Ueber-holung eines anderen Schlepptuges auf dem Rhein bei Besel infolge des starken Wellenschlages gegen einen Brückenpfeiler und wurde dabei erheblich beschädigt. Der Schiffsführer wurde von dem zurückschlagenden Ruder in das Wasser geworfen und ertrank. Der Schlepptug lief nach 20 Minuten. Die Frau des ertrunkenen Schiffers und seine sechs kleinen Kinder konnten gerettet werden.

Tod auf der Reife um die Erde. Man befürchtet, daß die Nacht, mit der zwei Brüder aus Eiland eine Fahrt um die Welt unternahmen, bei den letzten Stürmen in den Gewässern der Gräffschaft Leben gesunken ist. Die Nacht sollte Ende der Vormoche nach Errettung aus den bereits 45 Tage andauernden Stürmen in den Hafen von Torquai einlaufen; bisher waren alle Nachforschungen nach der Nacht erfolglos.

Von einem Stier getötet. Wie uns aus Jwa-l-ta z berichtet wird, wurde dort der 63jährige Land-wirt Wilhelm Fejner im Stalle von einem von der Reite losgelassenen Stier angegriffen und zu Boden gedworfen, worauf das Tier versuchte, Fejner mit den Hörnern aus dem Stalle zu rollen. Die Türschwelle verhinderte dies zum Unglück des Bauern, der durch die Angriffe des Tieres so furcht-bar quersüchert wurde, daß er vier Tage nach seiner Entlassung ins Krankenhaus starb.

Den Betriebsleiter erschossen. In der Erregung über die ihm bekanntgegebene Entlassung schoß der in einer Prozeßer Jahre für elektrische Apparate beschäftigte Schlosser Sotrovic nach heftigem Durmwechsel den Betriebsleiter Humst mit einem Revolver nieder. Sotrovic stürzte sich dann aus dem 1. Stockwerk der Fabrik auf die Straße, wobei er sich schwere Verletzungen zuzog, denen er in kurzer Zeit erlag.

Der Mann mit dem Propheienbart. Der Astrologe Rudolf Wiegmann aus Halle, der im vorigen Februar in Frankfurt wegen zahlreicher Betrügereien verhaftet wurde, ist jetzt dort zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt worden. Wiegmann, der früher Dentist war, kam im August 1930 nach Karlsruhe, wo er sich „Dr. Rabenstein“ nannte, ärztliche Praxis ausübte, astrologische Beratungen hielt, einen Verein für wissenschaftlichen Okkultis-mus „Rijche“ gründete und einer Reihe von Per-sonen unter dem Vorgeben, das ihnen gestellte Horoskop ließe für Spekulationen günstig, Gelder im Betrage von einigen hundert bis einigen tausend Mark abnahm. Er versprach ihnen, Kennwörter und andere Spekulationen selbst auszuführen, und stellte ihnen große Gewinne in Aussicht. Auf diese Weise bekam er in kurzer Zeit über 30.000 Mark in die Hände, von denen er ungefähr 10.000 Mark auf Drängen der Geldgeber wieder zurückerstattete. Als er sich in Karlsruhe nicht mehr sicher fühlte, verschwand er hier; er tauchte kurz danach in Frankfurt auf, wo er sich unter dem Namen „Rau-mann“ als Arzt niederließ. Auch dort soll er Zulauß gehabt haben. In der Verhandlung er-klärte seine als Jungen vernommenen Opfer, daß er durch sein süßeres Auftreten, seinen — Pro-phetenbart und als Kriegsverwundeter — er hat im Kriege einen Arm verloren — ihr Vertrauen ge-wonnen habe. Wiegmann selbst, der bereits mehr-fach vorbestraft ist, behauptete, unter dem Einfluß von Rauschgiften gehandelt zu haben, doch fand diese Angabe in dem Gutachten des Sachverständigen keine Bestätigung.

**Unfall eines Wiener Kapellmeisters.** Von einem schweren Unfall wurde der bekannte Wiener Orchesterdirigent Professor Spärr betroffen. Beim Abbringen von der Straßenbahn stürzte der 65jährige und erlitt eine Gehirnerschütterung und verschiedene Verletzungen am Kopfe.

**Drei Geometer vom Zug getötet.** Auf der bei Dordrecht (Holland) über die alte Maas führenden Eisenbahnbrücke wurden drei staatliche Geometer von einem Eisenbahnzug erfasst und auf der Stelle getötet. Die Landmesser nahmen in der Umgebung von Zwijndrecht Bemessungen für den Bau einer neuen Maasbrücke vor. Sie befanden sich auf dem Heimwege nach Dordrecht, wobei sie zur Abkürzung des Weges die Eisenbahnbrücke benutzten. Um dem ihnen entgegenkommenden Zuge auszuweichen, begaben sie sich auf das Nebengleis der Brücke. Sie überhörten jedoch das Herannahen des Gegenzuges. Ein vierter junger Mann, der in ihrer Begleitung war, sprang im letzten Augenblick auf die Seite, kammerte sich ans Brückengeländer und wurde auf diese Art und Weise vor dem Tode bewahrt.

**Für Funktionäre der Selbstverwaltung**

**Gemeindevahlordnung. — Wahl des Bürgermeisterstellvertreters.**

Wenn der Stellvertreter des Bürgermeisters, weil keine Gruppe Anspruch auf dieses Amt erhoben hat, aus dem Plenum gewählt wird, so kommen gemäß § 62, Punkt 6, der Gemeindevahlordnung die Bestimmungen des § 61, Absätze 2 und 3, der Gemeindevahlordnung in Anwendung, welche bestimmen: „Der Gemeindevorsteher und sein Stellvertreter werden mit absoluter Mehrheit der Anwesenden und aus der ganzen Körperschaft gewählt. Hat keiner der Kandidaten eine solche Mehrheit erlangt, findet eine engere Wahl zwischen jenen zwei Kandidaten statt, welche die größte Stimmenzahl erzielt haben. Stimmen, welche bei der engeren Wahl auf andere Kandidaten entfallen, sind unzulässig. Gewählt ist jener, auf den die größte Stimmenzahl entfällt. Bei Stimmengleichheit entscheidet das Los.“

Im gegebenen Falle nun entfiel nur weniger als die Hälfte der Stimmen auf den Kandidaten A., während die übrigen Stimmberechtigten, also die Mehrheit der Anwesenden, sich der Stimmenabgabe enthielt, bezw. leere Stimmzettel abgaben. Damit ist zwar einerseits nicht der Forderung des Absatzes 2 des § 61 der Gemeindevahlordnung nach Erlangung der absoluten Mehrheit der Stimmen aller Anwesenden entsprochen, andererseits aber erübrigt sich, da beim ersten Wahlgang kein anderer Kandidat eine Stimme erhielt, ein zweiter Wahlgang im Sinne des Absatzes 3 dieses Paragraphen. Es ist daher der Kandidat A., trotzdem er nicht die absolute Stimmenmehrheit aller Anwesenden erlangte, als gewählt anzusehen.

Hand dagegen die Wahl des Bürgermeisterstellvertreters nicht aus dem Plenum statt, sondern hat eine Gruppe gemäß dem § 62 der Gemeindevahlordnung Anspruch auf das Amt des Stellvertreters erhoben, so ist zur Gültigkeit der Wahl die Anwesenheit von mehr als der Hälfte aller Mitglieder der Gruppe und die absolute Mehrheit der abgegebenen Stimmen (nicht aber der anwesenden Mitglieder) erforderlich. In diesem Falle ist daher ein Kandidat auch dann schon als gewählt anzusehen, wenn die Mehrheit der Mitglieder der Gruppe anwesend war und nur eine Stimme für ihn abgegeben wurde, während sich die anwesenden Stimmberechtigten der Stimmenabgabe enthielt.

„Zeitschrift für Komm.-B.“

**Volkswirtschaft und Sozialpolitik**

**Aus der Internationalen Gewerkschaftsbewegung.**

**Vorstandssitzung des I. G. B. vom 4. und 5. Jänner 1932.**

Der am 4. und 5. Jänner in Berlin stattfindenden Vorstandssitzung des Internationalen Gewerkschaftsbundes (I. G. B.) wohnten sämtliche Mitglieder des Vorstandes bei: W. M. Citrine, G. Jacobson, L. Jouhaux, Th. Leypart, G. Mertens, H. Zaherle, Generalsekretär W. Schevenels und Untersekretär G. Stolz. Außerdem nahm der Sekretär des Internationalen Berufssekretariates der Privatangestellten, G. J. A. Smit, an den Beratungen teil.

Die wichtigsten der zur Beratung stehenden Fragen waren: Bericht über die Lage der Gewerkschaftsbewegung in Lateinamerika; Nach Entgegennahme eines Berichtes über die Lage der Gewerkschaftsbewegung in den südamerikanischen Ländern wurden verschiedene Vorbereitungen getroffen für die Mitte Jänner in Genf stattfindende Besprechung mit Gewerkschaftsvertretern Südamerikas sowie für die geplante südamerikanische Gewerkschaftskonferenz.

**Entwurf sozialpolitischer Richtlinien des I. G. B.** Nach gründlicher Durchberatung der allgemeinen Grundzüge des vorgelegten Entwurfes der sozialpolitischen Richtlinien wurde vereinbart, daß die Vorstandsmitglieder die Einzelheiten der Richtlinien nochmals eingehend durcharbeiten und dem Sekretariat eventuell Änderungsanträge unterbreiten. Auf Grundlage dieser Stellungnahmen wird das Sekretariat der im März stattfindenden Ausschusssitzung in Bern einen end-

gültigen Entwurf der sozialpolitischen Richtlinien vorlegen.

**Änderungen im Aufbau des I. G. B.** Zu dieser Frage hatte das Sekretariat gemäß dem Beschluß des Stockholmer Kongresses eine Vorlage ausgearbeitet, die verschiedene Möglichkeiten einer strafferen Eingliederung der Internationalen Berufssekretariate in den I. G. B. vorsieht. Der Vorstand nahm hierzu eingehend Stellung; es wurde beschlossen, den Internationalen Berufssekretariaten und den Landeszentralen den Standpunkt des Vorstandes zu dieser Frage bekanntzugeben und diese gleichzeitig um eigene Vorschläge zu ersuchen. Auf Grund der einlaufenden Antworten soll das Sekretariat einen Bericht ausarbeiten, der der Konferenz der Internationalen Berufssekretariate und der Ausschusssitzung in Bern unterbreitet wird.

**Tätigkeitsbericht des Sekretariates für das Jahr 1931.** Der Vorstand genehmigte den Tätigkeitsbericht für das Jahr 1931 und beschäftigte sich in diesem Zusammenhang mit den kommenden Tagungen in Bern. Mit Rücksicht auf die Notwendigkeit der Verlegung der Gemeinsamen Abrüstungskonferenz des I. G. B. und der S. A. J. wurde beschlossen, die Konferenz endgültig auf den 11. und 12. März festzusetzen. Die öffentliche Sitzung des Ausschusses wird am 14. März stattfinden, die Konferenz mit den Internationalen Berufssekretariaten am 15. März und die geschlossene Sitzung des Ausschusses am 16. und 17. März.

**Bezeichnung der Berichterstatter für die Ausschusssitzung des Jahres 1932.** Für die einzelnen Tagesordnungspunkte der Ausschusssitzung wurden die folgenden Berichterstatter ernannt: Generalsekretär Schevenels; Tätigkeit des I. G. B. und Aktionsplan für das kommende Jahr; Leypart; Weltwirtschaftslage; Wertens; Sozialpolitische Richtlinien des I. G. B.; Jouhaux; Vorbereitung der Internationalen Ar-

beitskonferenz im Jahre 1932, die Arbeit in Genf im allgemeinen.

**Internationale Abrüstungskonferenz.** Die internationale Petition der organisierten Arbeiterschaft soll am 1. Februar dem Präsidenten der Abrüstungskonferenz des Völkerbundes durch die Vorsitzenden des I. G. B. und der Sozialistischen Arbeiter-Internationale sowie die beiden Vorsitzenden der Gemeinsamen Abrüstungskommission überreicht werden.

**Internationale Gewerkschaftskonferenz.** Der Vorstand sah die Möglichkeit ins Auge, die in seiner letzten Sitzung geplante internationale Gewerkschaftskonferenz im Anschluß an die diesjährige Internationale Arbeitskonferenz einzuberufen. Die näheren Einzelheiten sollen noch geprüft werden.

**Ernennung von Stellvertretern für die Jugendkommission des I. G. B.** Um in Zukunft Schwierigkeiten in der Einberufung des Jugend- und Bildungs-Komitees des I. G. B. zu vermeiden, wurde beschlossen, Stellvertreter für die ordentlichen Kommissionsmitglieder zu ernennen. Diese Stellvertreter sollen von bisher in der Kommission nicht vertretenen Ländern gestellt werden. Datum und Ort der nächsten Vorstandssitzung: Die nächste Sitzung des Vorstandes wird am 10. März in Bern stattfinden.

**Prager Produktenbörse.** (Offizieller Bericht vom 15. Jänner.) Bei geringem Besuch hatte heute die Produktenbörse wenig Gelegenheit, Umsätze zu tätigen, zumal es an Kaufinteresse fehlte. Das Angebot war jedoch nicht dringend, so daß die Situation des Marktes unverändert blieb. Das wenige Interesse betraf nur den Getreidemarkt, während alle anderen Märkte ruhig waren. Die Preiskommission ließ heute alle Dienstagnotierungen unverändert in Geltung.

**Tonfilm und Operette.**  
**„Fuder und Benzin“ — „Konny“.**

Das Element der Operette ist das Chaos. In ihr müssen die Gesetze der Logik aufgehoben, die Bindungen der nüchternen Wirklichkeit gelöst, alle Erdenhöhere abgestreift sein. Der Niedergang der Operette begann, als man sie der Logik des Alltagsgeschehens, den Gesetzen der Realität, der Technik des gewöhnlichen Lustspiels unterwarf. Nun begann sie kitschig zu werden, denn in unserer Alltagswelt wird weder was zu besprechen ist gesungen, noch tanzen Kommiss und Ladenmädchen durchs

Lebermut, Verbrecher, die sich in edle Menschenfreunde verwandeln, hungernde Bohémien, die das große Los gewinnen, Händler und Hölzerinnen, die mit ihren Schuldnern tanzen oder sie über die Dächer verfolgen, zwischen durch Opernparodie und am Ende das große Glück aller.

Die Deutschen sind zu stark an ihre Tradition, an die Ueberlieferung der kitschig sentimentalen Wiener Salonoperette gebunden. Sie wollen alles wirklich und logisch haben, aber eben dadurch machen sie die unwahrscheinlichen Dinge, die sie auf die Fläche des Alltagslebens projizieren, zu kitschigen Begebenheiten. Am ehesten gelingt ihnen Operettenstimmung noch in einem an sich unbedeutenden Militärschauspiel, wie „Liebeskommando“, weil hier die ganze Sphäre schon vergangen, märchenhaft entrückt und der Grundgedanke — ein Mädel in der Militärakademie — unwahrscheinlich genug ist, um eine Operette entstehen zu lassen. Daß die Deutschen den Sinn der Operette auch hier nicht kopieren, zeigt die Textbemerkung, daß die Fabel „auf wirklichen Begebenheiten“ beruht.

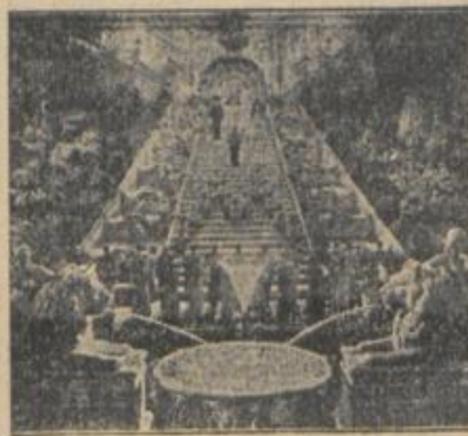
Nun ist aus einer Zusammenarbeit von Tschechen und Franzosen nicht nur der erste wirklich ausgeglichene tschechische Tonfilm,



H. Schönel, der Verfasser von „Konny“.

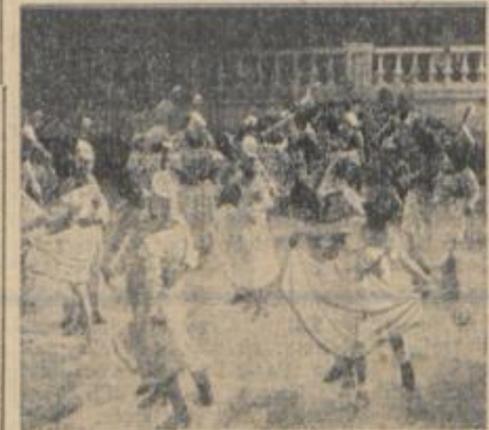
Leben, noch gibt es da ein unsehbar eintreffendes Gappy End. Singen, tanzen, außer Rand und Band sein, das kann man nur in einer wirklichen, ihren eigenen Gesetzen unterliegenden Operettenwelt, wie sie Offenbach geschaffen hat, nicht der logisch-kitschigen Welt der Behar und Stolz.

Der Tonfilm scheint alle Voraussetzungen für die Wiedergeburt der Operette mitzubringen. Ihm ist kein bühnentechnisches Problem unlösbar, er kann die Naturgesetze aufheben, er kann Zeit und Raum durcheinanderwirbeln, die Menschen Kopf stehen lassen, er hat die Zeitlupe und alle anderen Tricks, mit denen man eine Raubwelt der Phant-



Schloß Konstbijou.

tasie montieren kann, in der die Menschen singen und tanzen, unwahrscheinliche Dinge tun und unwahrscheinliches Glück haben. Das haben die Franzosen, bei denen die Tradition Offenbachs noch lebendig ist, bald begriffen; René Clair gab uns in dem Tonfilm „Die Million“ eine vollendete Operette, die nur musikalisch zu büßig geraten war, aber sonst alles bot, was wir von der wirklichen Operette erwarten können: Rausch und



Die tanzende Wache.

sondern mit ihm auch eine geradezu vorbildliche Filmoperette entstanden, „Fuder und Benzin“, ein Film, den Gaumont mit den tschechischen Dichtern Voskovec und Werich gedreht hat. Die beiden Kerle haben das Zeug zu Operettenstars in einem höheren Sinne an sich und das französische Element läßt sie vollends in das Reich der Operette segeln. Der Film hat keine oder nur eine nebensächliche Handlung. Ein Polizist (Werich) und ein Chauffeur (Voskovec) kommen auf mancherlei Umwegen zur Bühne. Sie machen mit einem Mädel eine Landpartie — eine läßliche Parodie auf das Trampeln —, sie erscheinen als Zuschauer und Mitwirkende im Dogring, sie spielen auf der Bühne ihre Revuehengen, sie reiten ihre Angebetete vor einem turchibaren Wätereich, sie sind Fremdenführer, sie tanzen eine wundervolle Ballettparodie (mit Musik von Delibes und mit Rodeko-Marsch) — und es ist dabei im Grunde einerlei, in welcher Reihenfolge diese Szenen ablaufen. Das Wesentliche ist, daß sich ein Polizist und sich ein Chauffeur in der Prager Wirklichkeit einfach unmöglich sind, aber in der Operettenwelt, in die sie uns rufen, beglückende Heiterkeit, bescheidenes Lachen haben. Seit der „Million“ und den „City Lights“ gab es keinen Film von ähnlicher Komik. Daß die Mitwirkenden außer den beiden Helden recht mäßig sind, daß vor allem die Part-

nerin zu wünschen übrig läßt, nimmt man gern in Kauf, da die unerhöplich sprudelnde und überfließende Komik der beiden genialen Clowns und die prickelnde Operettenstimmung einen reichlich für kleine Mängel entschädigen.

In die Ufa zu gleicher Zeit ihre erste Filmoperette von Kaiman, „Konny“, zeigt, liegt ein Vergleich nahe. „Konny“ stellt früheren deutschen Operettenfilmen gegenüber einen Fortschritt dar. Das Geschehen wird immerhin in ein fürstlichem Puffpaß verlegt, das nach Art Offenbachscher Zwitscher-Herzogtümer keinen puppenhaft kostümierten Puffpaß hat, eine puppenhaft kostümierte Besatzung, die aus dem Exzessieren ins Tanzen verfällt, einen Baukasernenbauhof und ein unglaublich idyllisches Hotel. In dieser Welt könnte immerhin eine Operette spielen und die Handlung bringt auch manchen operettenfähigen Einfall. Der Fehler ist der, daß man den letzten Sprung aus der Wirklichkeit in die Unlogik nicht wagt, daß man zwischen diesen beiden Sphären eine Brücke herstellen will, auf der das Fräulein Konny, Modellzeichnerin im



Billy Feilich als Fürst von Perula.

einer Kostümbüchse, ins Märchenschloß Konstbijou hinüberpödiert.

Um ein paar Nuancen mehr Unlogik, mehr Uebermut, mehr Rausch — und die Operette wäre da. So bleibt es ein auf welken Strohden kitschig leichtes Lustspiel, das man nach dem „Kongreg“-Erfolg reuvertig aufgesäumt hat. Eine reich dotierte Melodramant stellt Mädchenheile, Mädchenbrüste und Mädchenhäften in Massen zur Schau, auch das ohne die leichte Beschwingtheit der Operetten-Crois, mit der Schwere des gewollten Sex appeal.

Die Heldin Konny spielt Käthe von Kagn, charmant und über den Durchschnitt interessant, weil sie erstensüberwiegend kein Durchschnittsgesicht hat, nicht von der Art hübsch ist wie die Puppen der Amerikaner. Ihr Partner Billy Feilich lehrt zu stark den modernen Lebemann hervor, wodurch er die Operettenstimmung beeinträchtigt. Warum die Berliner Otto Wallburg komisch finden, bleibt rätselhaft. Er ist der schwächste Punkt auch dieses Films. Daß einer, weil er die ist und dauernd medert, schon ein Komiker sei, ist ein Berliner Vorurteil. Sonst gibt es ein paar nette Typen. Die Aufmachung ist die einer kostspieligen Revue. Die Musik Kaimans ist kitschig, reizlos, sentimental, kitschig, weit entfernt davon, Operettenmusik zu sein; sie nimmt dem Werk vor allem die Wirkungsmöglichkeit in der Richtung der wahren, zauberhaften, veräbernden Operettenkunst.

**Tschechische Filmmusik.**

In dem auch noch in anderer Hinsicht recht bemerkenswerten Film der beiden berühmten Darsteller und Schöpfer aktueller Zeitrevue Voskovec und Werich „Fuder und Benzin“ versucht der beste Jazzkomponist der Tschechen mit Erfolg, eine richtige Filmmusik zu schaffen. Es ist dies nicht sein erster Film, aber sein erster Musikererfolg im Film, der um so beachtlicher ist, als der junge Komponist heute leider bereits fast erblindet ist. In zwei Szenen gelingt ihm eine reizvolle Transposition der Stimmung des Filmbildes in musikalischen Ausdruck: er schildert in einem Orchesterwirrwarr — ich möchte es besser Filmmusikintermezzo nennen — eine heitere Landpartie, die er durch ein eigenwillig immer wiederkehrendes Thema voll Ironie charakterisiert, wobei er schließlich auch nicht die Sentimentalität vergißt, und zeichnet ebenso erfolgreich eine wilde Motortour, nicht aber in herkömmlicher Art wie in alten Operetten, sondern mit Betonung der lächerlichen Situation, wobei ihm gleichzeitig durch treffende Instrumentierung ein Spannungsmoment gelingt, das den Zuschauer gefangen nimmt. Das Wesentliche seiner Arbeit in diesen zwei bedeutenden Stellen besteht darin, daß die Musik — bildlich gesprochen — dem Spannungsbogen der Handlung durchaus adäquat ist, im Wege des akustischen Eindrucks denselben Effekt erzielt wie das Zelluloidband als optischer Mittler, so daß wirklich ein ganz vollkommener Eindruck erzielt wird. Im übrigen Film zeigt Feilich Schlagsmusik, die er geschickt instrumentiert, die aber nicht in gleicher Weise dem Rahmen des Films angepaßt werden konnte.

IN DER BALLSAISON TRAGEN SIE ZU UNTERHALTUNGEN UND GESELLSCHAFTSABENDEN UNSERE TANZ-HALBSCHUHE.

Cloth K6 19.—, Atlas und Brokat K6 29.—, Cr6pe de Chine K6 39.—, F6ur K6 3.— f6arben wir Ihre Halbschuhe passend zu Ihrer Toilette. Seldenstr6mpfe K6 10.—.

Au6erhalb des Hauses tragen Sie unsere Ueberschuhe f6ur K6 12.—.

Bata

PRAGER ZEITUNG.

Aus Der Prager Gemeinde.

Die Gemeinde Prag und die deutschen Schulen. — H6chste Preise f6ur Wurstwaren.

Vor einiger Zeit hat der Prager Stadtrat protestiert, das die Gemeinde gezwungen ist, aus ihren Mitteln Sachausgaben f6ur die Prager deutschen Minderheitsschulen zu leisten, die staatliche Schulen sind. Es wurde sogar die Drohung ausgesprochen, das, falls der Staat der Stadtgemeinde nicht die geleasten Ausgaben ersehe, die Gemeinde den Schulen die Gew6ahrung dieser Sachausgaben — es handelt sich dabei um die Miete bei den Schulen, die in st6adtischen Geb6uden untergebracht sind — verweigern werde. Das Schulministerium hat nun der Gemeinde Prag die Sachausgaben f6ur die deutschen Schulen f6ur das Jahr 1931 verg6utet und hat auch f6ur das Jahr 1932 denselben Betrag garantiert. Damit ist diese Angelegenheit, die unter den Deutschen Prags eine gewisse Unruhe hervorgerufen hat, weil es n6amlich hieß, das die Stadt Prag die deutschen Schulen k6undigen werde, erledigt.

Zeit l6angerer Zeit bent6ucht sich die Stadtgemeinde, die Seller zu Herabsetzung der Preise zu veranlassen. Die Verhandlungen, die bisher gef6uhrt wurden, um einen Ausgleich herbeizuf6uhren, sind resultatlos verlaufen, auch die Intervention des Ministeriums f6ur Vollverpflichtung ist erfolglos geblieben. Der Prager Magistrat wird deshalb in den n6achsten Tagen die Maximalpreise der am meisten konsumierten Lebensmittel festsetzen. Danach wird der Preis der Wurstel 60 Heller, der Knackwurst 45 Heller bei einem Gewicht von vier Dekagramm betragen. Sogenannte Prager Salami wird 19 Kronen per Kilogramm kosten. Die Rundmachung wird auch Bestimmungen bez6uglich der Qualit6at enthalten.

Herr Abg. Dr. Franz Bacher schreibt uns zu unseren mittwochigen Feststellungen und fragen 6ber die Ausf6uhrungen des „Prager Montagsblatt“ zur Theatersubventionierung, das die Berichterstattung dieses Blattes 6ber Angelegenheiten des Theaters nicht zu jenen politischen Gegenst6anden geh6ort, zu deren Kontrolle Dr. Bacher seinerzeit berufen wurde, das er den erwh6nten Aufsatz des „Montagsblatt“ nicht inspiriert und niemandem gegen6uber — auch nicht gegen6uber dem gegenw6artigen Herausgeber des Montagsblattes — behauptet hat, das die Unterlassung der K6urzung der staatlichen Subvention f6ur das Theater Bachers Intervention zuzurechnen sei; nichts l6age Herrn Dr. Bacher ferner, als die Verdienste der anderen um die Erreichung der Subvention verdienten Faktoren durch Hervorhebung seiner Person verdunkeln zu wollen; die Mitteilungen des „Montagsblatt“ 6ber eine angebliche K6urzung der Landes-subvention ruhren nicht von Dr. Bacher her, er m6usse jede Verantwortung f6ur die Verbreitung der im „Montagsblatt“ enthaltenen Mitteilungen 6ber diesen Punkt auf das entscheidende ablehnen. — Wir nehmen gerne zur Kenntnis, das Herr Dr. Bacher von den unrichtigen, irref6uhrenden und sch6adlichen Behauptungen des „Montagsblatt“ entschieden abtr6udet, das wahrhaftig keinen Grund finden wird, von diesem Brief Dr.

Bachers entz6udet zu sein. Nach der erstlichen Feststellung Bachers aber, das er den betreffenden Aufsatz nicht inspiriert habe, fehlt uns das Eingehen Bachers auf unsere Vermutung, das er diesen Aufsatz vielleicht doch vor der Ber6offentlichung gelesen habe; und jedenfalls ist es eigenartig, das Herr Dr. Bacher zwar politischer Kontrolleur dieses gesch6aftlichen Blattes ist, das aber Angelegenheiten des Prager Deutschen Theaters, die, wie eben die Frage der Subvention, doch unlegbar auch politischen Charakter haben, nicht seiner Kontrolle unterliegen. Sollte Dr. Bacher den in Rede stehenden Aufsatz erst nach dem Erscheinen der betreffenden Nummer des „Montagsblatt“ zu Gesicht bekommen haben, so erg6be sich das doch etwas ungew6hnliche Bild, das dieses Blatt seinen politischen Kontrolleur im Zusammenhang mit einer allgemein als politisch geltenden Frage nennen kann, ohne das er selber etwas davon wei6t! Und auf alle F6alle hat das „Montagsblatt“ in der Frage der Landes-subvention seinen Kontrolleur in eine Situation verlegt, die ihn zwingt, von seinem Sch6upling entschiedenst abzutreten!

Konfessionelle Borniertheit und Tierschutz. In einem Zeitungsbericht 6ber die Versammlung des Tierschutzvereins liest man: Die Rednerinnen Schreiber und Ru6h (vom dr6ussigen Tierschutzverein) berichteten 6ber die Verordnung des Prager Magistrats, wonach es bei Geldstrafe verboten ist, Tauben zu f6uttern. Nach l6angerer Debatte wurde eine Resolution gef6asst, in der die Zur6ckziehung dieser Verordnung gefordert wird. Nicht so schnell wurde man mit dem zweiten Thema fertig, 6ber die Tierarzt Dr. Blechner referierte, der die rituelle Schlachtung aus humanen Gr6unden ablehnte. In der darauffolgenden Debatte verteidigte die rituelle Schlachtung der j6udische Stadtverordnete Dr. Franz Friedmann, Dr. R6ppelmacher und Professor J. S. Lieben, der zu diesem Problem vor Jahren auch eine Abhandlung geliefert hat. Von einer Resolution oder Beschlussfassung wurde Abstand genommen. Konfessionelle Borniertheit geht also 6ber Tierschutz und Ethik. Dabei fragt man sich nur, was die berufsm6a6igen Verteidiger einer nat6urlichen Tierqu6alerei 6berhaupt in einem Tierschutzverein zu suchen haben, der freilich seine Tierschutzaktivit6at eben dadurch dokumentiert, das er zwar in der recht unwichtigen Taubenfrage zu einem Beschluss, den k6ocheren Pfaffen gegen6uber aber nicht zu dem einzig richtigen Entschluss des Herauswurfs gekommen ist. Entweder ist man ethisch oder man ist abergl6ubig; beides zu vereinen, wird auch einem Tierschutzverein nicht gelingen.

Mitteilungen aus dem Publikum.

Das Rezept des Augenarztes kann uns dann keinen Zweck erf6ullen wenn das Augenglas sch6adlich angepa6t wird. Lassen Sie Ihr Rezept bei Optiker Deutsch, Prag, Graben 2, Palais „Koruna“, ausf6uhren.

Kuffspringen der H6nde und des Gesichts wird ausgeheilt, schmerzhaftes Brennen sowie R6te und Juckreiz der Haut werden beruhigt durch die wundervoll f6uhlende, reizmildernde Creme Leodor. Tube K6 3.—.

Sozialistische Jugend, Kreis Prag.

Samstag, den 16. d. M., abends 7 1/2 Uhr, Sonntag, 17. d. M., vorm. 10—11 Uhr:

Wochenendchule

Thema: „Unser Jugendverband“.

Referent: Genosse Rudolf Weisler, Tepliz. Ort: Verein deutscher Arbeiter, Prag II., Smeclo (Haus „Beseda“). Teilnehmerbeitrag: K6 3.—, g6anzlich Unbemittelte frei.

Jeder pflichtbewusste Jugendgenosse, jede pflichtbewusste Jugendgenossin beteiligt sich an der Wochenendchule.

Kunst und Wissen

Wilhelm Kienzl, der bedeutendste unter den j6ugendlichen 6sterreichischen Tonsetzern, feiert am 17. J6anner seinen 75. Geburtstag. Kienzl, ein geb6urtiger Wiener, hatte vor 36 Jahren einen Weilerfolg mit seinem „Evangelium“, der noch heute einer der beliebtesten Repertoires-Opern an allen deutschen B6uhnen ist. Von den 6brigen Werken des liebensw6urdigen Meisters, der trotz seiner D6ingabe und Anlehnung an Richard Wagner, doch keinen eigenen Weg fand und ging, errangen nur noch seine Oper „Kuhreigen“ und eilige Leber-Geltung. Zu erinnern ist noch daran, das Kienzl die republikanische 6sterreichische Bundeshymne, die sein und unter Freund Karl Renner verfasst hat, vertonte.

Die Nachmittagsvorstellung „Juwelenraub in der K6rntnerstr6a6e“, die urspr6unglich f6ur morgen, Sonntag, in der Kleinen B6uhne angez6igt war, mu6 aus technischen Gr6unden entfallen.

Die Ausstellung Dresdner K6nstler im Kunstverein f6ur B6hmen (Prag II., Petruskova 12), schlie6t unwiderr6uflich diesen Sonntag. — N6achste Woche: Er6ffnung der Sonderausstellungen A. Rubinsch-K6unden mit Studien aus der Slowakei (Del und Graphik), und Helene B6ohofel-Dittrich (B6rnn), die Arbeiten von ihrer Amerika-Reise ausstellt.

Spielplan des Neuen Deutschen Theaters. Heute, Samstag, 7 1/2 Uhr: Erstaufff6uhrung: „Gestern und heute“, Schauspiel von Christa Winckler (78—II). — Morgen, Sonntag, 7 1/2 Uhr: „Der Barbier von Sevilla“, Oper von Rossini (79—III). — Montag, 8 Uhr: „Juwelenraub in der K6rntnerstr6a6e“, Lustspiel von Fodor (80—IV). — Dienstag, 7 1/2 Uhr: „Das Herz“, Oper von Wagner (81—I). — Mittwoch, 7 1/2 Uhr: „Im weichen R6ck“, Singspiel von M6ller-Benachly (82—II). — Donnerstag, 7 1/2 Uhr: „Gestern und heute“ (83—III). — Freitag, 7 1/2 Uhr: „Der Troubadour“, Oper von Verdi (84—IV). — Samstag, 7 1/2 Uhr: Ensemble-gastspiel Curt Bois: „Dienst am Kunden“, Schwanf von Bois und Hansen (Abonn. aufgehoben). — Sonntag, 7 1/2 Uhr: Ensemble-gastspiel Curt Bois: „Dienst am Kunden“ (Abonnement aufgehoben). — Montag, 7 1/2 Uhr: „Gestern und heute“ (85—I).

Spielplan der Kleinen B6uhne: Heute, Samstag, 7 1/2 Uhr: „Professor Bernhardt“, Kom6die von Schnitzler (Ab.). — Morgen, Sonntag, 7 1/2 Uhr: „Gestern und heute“, Schauspiel von Christa Winckler. — Montag, 8 Uhr: „Liebling, adieu!“ musikalisches Lustspiel von Bertuch, Sachs

Centralbank der deutschen Sparkassen in der C6echoslovakischen Republik. Hauptanstalt: Prag II., Bredaergasse 14. Zweigniederlassungen: Aussig, B6rnn, Eger, J6agerndorf, Reichenberg, C. Teschen, Trautenau, Troppau. Die Bank der deutschen Sparanstalten und Gemeinden. 1427

und Rosen (Bankbeamten Gruppe I). — Dienstag, 8 Uhr: „Kina“, Kom6die von Bruno Frank (Ab.). — Mittwoch, 8 Uhr: „Juwelenraub in der K6rntnerstr6a6e“, Lustspiel von Fodor (Ab.). — Donnerstag, 7 1/2 Uhr: Professor Bernhardt (Freier Verkauf und Bankbeamten-Gruppe II). — Samstag, 7 1/2 Uhr: „Gestern und heute“ (Ab.). — Sonntag, nachmittags 3 Uhr: K6mmere dich am Amelie, Schwanf mit Russl von Feydeau, Rad und Gr6n (Ab.). — Abends, 7 1/2 Uhr: Erstaufff6uhrung: „Ein entz6uckender Mensch“, musikalisches Lustspiel von Fodor und Strauss. — Montag, 7 1/2 Uhr: „Professor Bernhardt“ (Ab.).

Aus der Partei

Sozialdemokratische Bildungstelle P. a. Der Vertrauensm6annkurs findet Dienstag abends, den 19. J6anner, um 8 Uhr im R6uhensaal, Prag II., J6ugerosova nam. 4, statt. Thema: „Die Aufgaben der sozialdemokratischen Partei“, Vortragender: Genosse Ernst Paul.

Vereinsnachrichten

Arbeiter-Turn- und Sportverein Prag. Einen gem6utlichen Abend veranstalten wir am Samstag, den 16. d. in dem Saal auf der Begulka, zu dem die Genossinnen und Genossen freil. eingeladen sind. Beginn halb 8 Uhr abends.

Programme der Prager Lichtspielb6uhnen.

- Wran-Wrania (einziges deutsches Tonfilmkino): Eine ideale S6angerfahrt. H6rbiger, Adalbert. Maria: Der gute Soldat Schwojt. Alka: Trader Horn. Beranek: Die Nacht der Entscheidung. Cont. Seid. J6ozik: Der gute Soldat Schwojt. Flora: Die Nacht der Entscheidung. Cont. Seid. Gaumont: Puder und Benzin. Solfover und Werch. Hollywood: Die Cousine aus Warschau. D6ogda: Der gute Soldat Schwojt. Julia: Victoria und ihr D6a6er. Kinema: 24 Stunden. Koruna: Der Phantom der Rennbahn. K6rba: Die Bekehrung des Herolds Viktora. Lucerna: Die Bekehrung des Herolds Viktora. Metro: Kom6ie R6tche v. K6agy. Olympia: Der Phantom der Rennbahn. Praga: Kom6ie der Wildnis. Radio: 24 Stunden. R6yn: Liebestoumanado. Skaut: Der gro6e Weg. S6ofajor: Konzert. Union: Im Geheimdienst. Janorik: Der gro6e Weg. Kapitol: 24 Stunden. Nocklo: Bomben auf Monte Carlo. Passage: Puder und Benzin. Solfover und Werch. S6alder: Der R6uber. Vesel: Der R6uber. Veselbere: Das Erwachen. V. Danko. Beseda: Der Kongre6 tanzt. Carillon: Liebestoumanado. Tolly Haas. Alkison: Liebestoumanado. Haas. Kom6ist: Unter Gesch6aftsaufsicht. Leina: Schatten der Unterwelt. Harry Biel. J6oon: Liebe auf Befehl. C. Tsch6owa. S. R6ichmann.

Anglo-Elementar Versicherungs-Aktiengesellschaft in Wien. Direktion f6ur die C. S. R. in Prag. General-Agentenschaft Reichenberg empfiehlt sich zum Abschluss von Feuer-, Unfall-, Haftpflicht-, Einbruch-, Auto-, Transport-, Pferde- und Viehversicherungen zu kulanten Preisen. 5743 Bargarantienmittel in der C. S. R. 66 Millionen. B6uros: Prag, Narodni t6. 17. Reichenberg, Sch6utzeng. Nr. 21. Br6unn, Theatergasse Nr. 6.

Justizteile.

Von Wala Klein. Versuchen Sie einmal, 6ber den Begriff Gerechtigkeit nachzu-denken! Sofort wird Ihnen das Bild des k6ochlichen Volksschlichters einfallen, der „Streit eher gerecht“ war. — Vorausgesetzt, das Sie zu den bedrohten Pflasterknaben geh6ort haben; denn nur f6ur Sie g6ibt es dieses Begriffswort, das nicht anders bedeutet als: streng nach au6en hin und zu der Allgemeinheit, im Ernstfalle aber Wohlwollen zu einer Minorit6at, der man selbst angeh6ort. K6ufer bei Schlichtern aber wird Gerechtigkeit als betr6ufliche Tugend von Menschen weder ger6uhmt noch verlangt. — Nein, auch nicht von Richtern! Gerechtigkeit, nicht Gerechtigkeit ist die richterliche Berufstugend. Der Richter wird durch Gesetz und Rechtsempfinden darf nie vom Richter nach M6a6gabe seines Rechtsges6uhls ge6uhrt werden, sagte vor einigen Tagen der Pr6asident des deutschen Anwaltsvereins bei einem Vortrag in Frankfurt a. M. Gerechtigkeit sind dazu da, das Bescheidende zu sch6utzen und es ist nicht Sache des Richters, dar6uber nachzudenken, ob das Bescheidende ge6uhrt zu werden verdient. Er hat die geltenden Gesetzbestimmungen zu kennen, zu wissen, welcher Paragraph im betreffenden Falle zur Anwendung kommt und die vollst6andige Strafe — innerhalb des Spielraumes, den das Gesetz l6ast — nach Augenma6 auszusuchen. Freilich sind es im Gebrauch befindlichen Gesetze vielfach „von Lehr off“, in einer Zeit des wirtschaft-

lichen und sozialen Aufstieges entstanden und daher auf heutige Verh6altnisse oft nicht mehr ganz passend — aber hat ein Richter sich dar6uber den Kopf zu zerbrechen? Wo l6ame er da hin? Die Fortentwicklung des Rechts ist nicht seine Sache. Er ist ein „Monteur der Gesetzesmaschinerie“ und hat auf nichts anderes zu achten, als auf den m6oglichst reibungslosen Ablauf des Rechts. Der Apparat triumphiert. Das Gesetz ist nat6urlich f6ur alle gleich. Es bestraft Betriegen und Unachtsamkeit bei allen Staatsb6urgern; es verbietet dem Reichen ebenso, eine Wurst zu f6uttern, wie dem Armen. Hunger ist im Strafgesetzbuch nicht vorgesehen. Verurteilt, mit „sch6ndem Menschenverstand“ oder der Idee der Gerechtigkeit gegen bestehende Rechtsverh6altnisse Einm6a6e zu machen, sind ein donquichoteskes Unternehmen. Der Richter Dickmann, die Hauptfigur des ausgezeichneten deutschen Anstiftromans „Denn sie wissen, was sie tun“ von Ernst Ottwalt (Malteserlag) ist insofern eine Ausnahme, als er diese Erkenntnisse wenigstens nicht ganz komplex in sich aufnimmt. Das Richter mit Gerechtigkeit nichts zu tun hat, merkt er wohl schon in der ersten Zeit seiner Praxis, ohne das diese Erkenntnis irgendwelche Reaktionen in ihm ausl6uden w6urde. Er ist von der Macht des gigantischen und Generationen 6berdauernden Organismus, der Gesetzgebung, 6berw6altigt. Aber manchmal d6ammert ihm doch ein Ges6uhl wie: „Aber la6t den Armen schuldig werden“ oder die Erkenntnis: Das Gesetz ist f6ur alle gleich

und wer kein Geld hat, hat unrecht“. Freilich ist er ein Feind jeder „Humanit6atsd6usel“, ob sie nun Strafrechtsreform, humaner Strafvollzug, Abschaffung der Todesstrafe oder wie immer hei6t; freilich ist er — ein republikanischer deutscher Richter — treuergeben dem angestammten Herrscherhause, steht in Tradition bis 6ber die Ohren; ebenso wie alle anderen kommt auch er nicht auf die Idee, das ein Ankl6ager, der vor ihm steht, m6oglicherweise unschuldig, ein Urteil 6brig kein k6onnte (wenn einer auf der Anklagebank sitzt, ist er auf alle F6alle ein sch6uldiger Kerl!) — aber in sch6andlichen Momenten f6uhlt er doch, das nicht alles ganz so richtig ist, wie er es sich urspr6unglich gedacht hatte. Das 6ndert zwar nicht sein richterliches Handeln, beunruhigt aber sein Gewissen au6erhalb der Amtsstunden. Und, weil kein Mensch diesen f6urchterlichen Zwiespalt zwischen Handeln und Denken ertr6agt, bleibt f6ur diesen Menschen, der ein Richter ist, aber kein K6ampfer, ein Durchschnittsb6urger und kein Revolution6r, nichts als ein Nervenzusammenbruch, aus dem, wie ein Th6onix aus der Nische, wieder der satirische Landesherrsch6aft erseht, mit dem einzigen Ideal der Pflichterf6ullung und der Erfahrung: Denken ist verber6lich. „Denn sie wissen, was sie tun“ ist ein ausgezeichnetes Anstiftroman f6uberster G6innung und eine gr6undliche Arbeit, besonders wichtig in einer Zeit, in der das Rechtsempfinden jedes Menschen sich so h6ufig verletzt f6uhlt wie heute und in der das Schlagwort „politische Justiz“ in- und au6erhalb Deutschlands so viele Assoziationen aktueller Verh6altnisse wachruft.

Verantwortlicher Redakteur: Wilhelm Kienzl. — Druck: „Koruna“ K. G. in Prag. — Die Zeitung wird vertrieben durch die „Koruna“ K. G. in Prag. — Die Zeitung wird vertrieben durch die „Koruna“ K. G. in Prag. — Die Zeitung wird vertrieben durch die „Koruna“ K. G. in Prag.